

Avalanche

Anarchistische Korrespondenz

Juli 2017 Nummer 11







Uruguay

Anarquía
periodicoanarquia.wordpress.com

Chile

Contra toda autoridad
contratodaautoridad.wordpress.com

El Anárquico
periodicoanarquico.wordpress.com

Sin Banderas Ni Fronteras
sinbanderas.nifronteras@riseup.net

Cimarrón
revista.cimarron@riseup.net

Argentinien

Rebelion (Buenos Aires)
publicacionrebelion@riseup.net

Alta tension
boletinaltatension.blogspot.com

Mexiko

Negación
negacion_revista@riseup.net

Italien

Finimondo
finimondo.org

Tairsìa (Salento)
tairsia@gmail.com

Stramonio (Milano)
malacoda@distruzione.org

Brecce (Lecce)
peggio2008@yahoo.it

Spanien

Infierno
revista_infierno@yahoo.com

Frankreich

Séditions (Besançon)
seditions.noblogs.org

Paris Sous Tension (Paris)
parissoustension.noblogs.org

Blasphegme (Paris)
blasphegme.noblogs.org

La Pétroleuse (Clermont-Ferrand)
lapetroleuse63@riseup.net

Du pain sur la planche (Marseille)
dupainsurlaplanche.noblogs.org

Subversions
subversions@riseup.net

Belgien

L'imprévu (Bruxelles)
imprevu@riseup.net

Salto
salto.noblogs.org

Niederlande

Roofdruk
roofdruk@riseup.net

Deutschland

Attacke! (Norden)
attacke@riseup.net

Fernweh (München)
fernweh.noblogs.org

Chronik
chronik.blackblogs.org

Schweiz

Dissonanz (Zürich)
dissonanz-a@riseup.net

Österreich

Revolte (Wien)
revolte.blackblogs.org

Schweden

Upprorsbladet (Stockholm)
upprorsbladet@riseup.net

Vereinigtes Königreich

Rabble (London)
rabble.org.uk

Kanada

Wreck (Vancouver)
wreckpublication.wordpress.com

Montréal Contre-Information
mtlcounter-info.org

USA

Rififi (Bloomington)
rififibloomington.wordpress.com

Trebitch Times (St Louis)
trebitchtimes.noblogs.org

PugetSoundAnarchists (Pacific Northwest)
pugetsoundanarchists.org

Wildfire
wildfire.noblogs.org

+

Contrainfo
contrainfo.espiv.net

Tabula Rasa
atabularasa.org

Act for freedom now
actforfree.nostate.net

Voz como arma
vozcomoarma.noblogs.org

Publicacion Refractario
publicacionrefractario.wordpress.com

Por la tierra y contra el capital
porlatierraycontraelcapital.wordpress.com

Brèves du désordre
cettesemaine.info/breves

Le Chat Noir Emeutier
lechatnoiremeutier.noblogs.org

Aus dem Herzen der Festung
ausdemherzenderfestung.noblogs.org



Editorial

Juni 2017

Sich im Konflikt mit der Macht zu befinden, heißt nicht, dieser an sich feindlich gegenüber zu stehen. Die Feindlichkeit gegenüber der Macht beginnt mit der Skepsis – der Skepsis, die ihre Existenz und Notwendigkeit in Frage stellt. Eine rationale Angelegenheit, die uns dazu verleitet, rationale Analysen über die Funktionen und Wandlungen der Macht zu entwickeln. Allerdings auch eine rein abstrakte Sache, denn das in die Praxis setzen unserer Feindlichkeit gegenüber der Macht bedeutet dazu überzugehen, vom eigenen ich zu sprechen und das eigene Leben als Projektionsfläche der eigenen Ideen zu begreifen. Eine irrationale Sache, eine Sache des Herzens, eine Sache der Aktion, ein individueller Moment des Bruchs. Ein Bruch, der die passive Haltung der Skepsis überwindet, und mittels der eigenen Ideen und mit den eigenen Gefährten Projekte kreiert, die versuchen die Feindlichkeit gegenüber der Macht in Richtung einer permanenten Revolte und eines generalisierten Bruchs mit der Herrschaft zu treiben.

Bei der Entwicklung von gemeinsamen Projekten entsteht auch immer ein Moment des „Wir"s, ein Moment der Identität, den eine minimale gemeinsame Perspektive zusammen hält. Ein „Wir", dass aus gutem Grunde die Skeptiker aufhorchen lässt. Ein „Wir" zu konstruieren, ist eine Angelegenheit, die oft dem Willen nach Macht, nach Geltung und Normen entspringt. Denn wenn es so etwas gibt wie eine anarchistische Identität, worauf basiert diese? Was konstituiert die Bewegung, die sich diesen Namen gibt? Die Anzahl der Gruppen, der Anhänger, der Räume – eine Sache der Struktur? Oder die Ideen, ihre Geschichte, die Diskussionen – also die Theorie? Oder gar die Angriffe und die Form der Aktionen, die die Feindlichkeit gegenüber Herrschaft annimmt – also die Praxis? Oder alles zusammen?
Im Gegensatz zu einer Perspektive, die nur durch den Hunger nach neuen Anhängern für die eigene Identität getrieben wird, zielen unsere Projekte – also die vielen unterschiedlichen Projekte der diversen Individuen, die dieses Projekt teilen – auf etwas anderes. Der Versuch aufständische Dynamiken und Beziehungen anzustoßen und zu entwickeln, ist der Versuch innerhalb des Konfliktes mit der Macht die Isolation unserer Ideen und Methoden aufzubrechen, um die Möglichkeit eines generellen Bruchs mit der sozialen Realität zu erproben. Denn wenige Gefährten zu sein, bedeutet nicht isoliert zu sein, genauso wie die Qualität und Kompromisslosigkeit einer Konflikthaltung nicht auch quantitativ teilbar werden kann. Denn unsere Beziehungen und Kämpfe sind nicht an das Teilen einer fixen Identität, eines Namens oder einer formellen (physischen) Struktur gebunden, sondern viel eher an die Art und Weise, wie wir gegen die Macht kämpfen wollen. Was bedeutet, dass wir in unseren Kämpfen nicht nur die Bindung an Formalitäten hinter uns lassen und unsere Beziehungen auf wirklichen Affinitäten und Erfahrungen basieren, sondern unsere Kämpfe auch auf eine anti-politische Grundlage stellen. Denn damit sich eine Methode potentiell verbreiten kann, muss sie auf der Analyse spezifischer sozialer Konfliktualitäten beruhen, auf der Realität des Konflikts mit der Macht. Darüber hinaus wollen wir in unseren Kämpfen über ein bloßes Reagieren auf die Schläge der Macht hinaus gehen und unsere Kämpfe und das Terrain, auf dem sie sich abspielen, selbst bestimmen – und somit auch auf Basis eigener Analysen, eigener Vorschläge und einem individuellen Rhythmus stellen.
In diesem Sinne bedeutet Kollektivität für uns das Zusammenkommen verschiedener individueller Perspektiven, die zum Zwecke eines Projektes die notwendigen Dinge organisieren und diese Organisierung nur so lange aufrecht erhalten, wie diese eine individuelle Bereicherung und Annäherung an eigene Perspektiven bedeutet und ermöglicht. Gefährten, die eine internationale Korrespondenz unter Anarchisten über ihre Projekte und Kämpfe begrüßen und die Avalanche dafür als nützliches Mittel betrachten, rufen wir auf, zu diesem Projekt durch eigene Texte, Übersetzungen und die Verbreitung der Zeitung beizutragen.

Einige irgendwo in Deutschland lebende Anarchisten



Gedanken über den G20 in Hamburg und die Revolte

Mai 2017 - Hamburg

*Die folgenden Texte sind ein kleiner Einblick in die Diskussionen, die einige Anarchist*innen in Hamburg in den letzten Wochen und Monaten beschäftigten.*
Der erste Text ist ein Versuch der Einordnung der Durchführung der Gipfel der OSZE und G20 in den Hamburger Kontext und eine Beschreibung der Schritte, für die sich anti-autoritäre Individuen entschieden haben. Er ist vor dem G20-Gipfel entstanden.
*Der zweite Text ist in der Woche nach dem Gipfel entstanden und ist ein Zwischenstand, ein Konzentrat stattfindender Diskussionen unter Mitstreiter*innen im Nachgang der disruptiven Ereignisse dieser Tage um den 7. Juli.*

***

Im Jahr 2016 war es dann entschieden: die Gipfel der OSZE und der G20 werden Ende 2016, bzw. im Juli des Jahres 2017 in Hamburg, im Norden Deutschlands stattfinden. Seit langer Zeit der erste große Gipfel von Staatschefs in einer europäischen Metropole. Im Kontext der Tatsache, dass die Durchführung der olympischen Sommerspiele an einem Referendum scheiterte, verwundert es wenig, dass die Hamburger Autoritäten ein anderes Event in die Stadt holen, um ihre Interessen hinsichtlich internationaler Strahlkraft und innerer Aufrüstung durchzusetzen.

Diese Art, Projekte von Aufwertung, Verdrängung und autoritärer Aufrüstung mit einer wohldurchdachten Mischung aus repressiver Arroganz und klassischen Taktiken der demokratischen Befriedung umzusetzen, hat in diesem Kontext eine gewisse Tradition. Sicherlich finden sich die gleichen Muster von Zuckerbrot und Peitsche an vielen anderen Orten der Welt wieder, doch eignet sich Hamburg gut als Beispiel dafür, wie Metropolen im ausschließlichen Interesse von Reichtum, Konsum und Befriedung entwickelt werden. Es gibt eine ganze Reihe von Situationen, anhand derer klar wird, dass die kontinuierliche, teils sehr subtil stattfindende Entwicklung Hamburgs zu einer Stadt der Reichen und Autoritäten immer wieder auch spezifischer, punktueller Projekte der autoritären Intervention bedarf, um der angestrebten Maximierung von Konsum und Profit den Boden zu bereiten.

Ich spreche hier einerseits von sehr offensiv durchgesetzten Projekten der Verdrängung unerwünschter Teile der Bevölkerung zu verschiedenen Zeitpunkten von verschiedenen Orten, als auch von der Einrichtung polizeilicher Ausnahmezustände in Stadtteilen, in denen die Autoritäten kurzzeitig befürchteten, die Kontrolle zu verlieren.

Insbesondere die gezielte, hauptsächlich durch breit angelegte Kampagnen polizeilicher Kontrolle durchgesetzte Verdrängung von Drogenkonsument*innen und Dealer*innen aus Stadtteilen, in denen diese einer Aufwertung dieser Orte im Weg standen, offenbart relativ regelmäßig die durchweg autoritäre und meist rassistische Praxis der Hamburger Polizei, dem Staat und der Wirtschaft bereitwillig zur Seite zu stehen.

Als im Zeitraum des Sommers 2013 bis in den Januar 2014 Konflikte und selbstorganisierte Kämpfe um Kontrolle und Verdrängung in einer Situation mündeten, in der an vielen Abenden in Folge unangemeldete, teils wilde Demonstrationen stattfanden, eine Polizeistation angegriffen wurde und sich eine große Demonstration zu einem der größten Krawalle seit vielen Jahren entwickelte, war die Reaktion der Bullen wenig überraschend, doch sehr bezeichnend. Mit einem weiteren Angriff auf die gleiche Bullenwache auf St Pauli, bei dem angeblich ein Bulle schwer verletzt wurde, rechtfertigten sie die Erweiterung des polizeilichen Ausnahmezustands im betroffenen Stadtteil, genannt „Gefahrengebiet".

Es überrascht und empört natürlich nicht, dass der beschriebene Angriff nachweislich nie stattfand und frei erfunden war – doch ist diese Tatsache für eine Einordnung der Geschehnisse nicht vollkommen irrelevant. Es offenbarte sich, dass die Autoritäten dieser Stadt im Falle des Kontrollverlustes ein breites Arsenal an Interventionsmöglichkeiten haben, und dies zu demonstrieren,

ist immer wieder offensichtliches Ziel ihres Verhaltens.

Es war für viele kämpferische Individuen in meinem Kontext enorm wichtig die Erfahrung zu machen, dass es möglich ist, sich trotz des polizeilichen Ausnahmezustands, mit Bullen an jeder Kreuzung und ständigen Kontrollen in der ganzen Gegend selbstbewusst und mitunter angriffslustig die Straße zu nehmen. Festzustellen, dass die beste Reaktion auf die Ausweitung repressiver Kontrolle die ist, unkontrollierbar zu werden, diffus, informell und spontan zu agieren, an verschiedenen Orten der Stadt aufzutauchen, Straßen zu blockieren, Angriffe durchzuführen und so ihre manchmal merkwürdig unzeitgemäße, zentralistische Vorstellung von Herrschaft ad absurdum zu führen, war eine sehr aufschlussreiche Erfahrung. Aus dieser kurzen Zeit von unkontrollierten Momenten blieben in Summe zwei wesentliche Erkenntnisse: Einerseits ein bemerkenswert größeres Selbstbewusstsein gegenüber den Bullen und den Autoritäten dieser Stadt insgesamt – galt es vorher als schier unmöglich, unangemeldet und wild auf der Straße zu sein, hat sich diese Praxis mehr und mehr zur realistischen Variante der Intervention entwickelt. Außerdem machte das Ende der Konflikte auf St Pauli klar, wie wichtig es ist, sich offensiv gegen die Vereinnahmung und Befriedung sozialer Konflikte durch politische Akteure jedweder Art zu wehren. Das Ende der unkontrollierten Auseinandersetzung markierte im Grunde eine angemeldete Demonstration verschiedener politischer Organisationen des linken Milieus, die nach einer „politischen Lösung für politische Konflikte“ verlangte.
Als die politische Aneignung dieses sozialen Konfliktes darin gipfelte, dass die Praxis der Einrichtung von „Gefahrengebieten“ von einem Gericht als „verfassungsfeindlich“ eingestuft wurde, ebbte die Dynamik um diese Situation ab. Die Bullen haben natürlich ihr Instrument des Ausnahmezustands behalten – nur heißt es nicht mehr „Gefahrengebiet“, sondern „Gefährlicher Ort“.

Nun bekommen wir es in dieser Stadt mit Ereignissen zu tun, die aus verschiedenen Gründen nicht getrennt von den vorher beschriebenen Situationen zu betrachten sind und mich dennoch vor Fragen stellen, die nicht einfach zu beantworten sind. Die Durchführung der Gipfel findet in den Hamburger Messehallen statt – mitten in der Stadt, in Sicht- und Wurfweite von Nachbarschaften, in denen kein kleiner Teil meines Lebens stattfindet. Diesen Umstand teile ich mit den meisten meiner Mitstreiter*innen und dieser Text ist der Versuch, Einblick in Diskussionen zu gewähren, die wir im Kontext der Gipfel hatten und haben. Schnell war klar, dass es unmöglich sein wird, diese Events zu ignorieren. Auch wenn dieser Impuls stark war, sich von der politischen Inszenierung aller beteiligten Parteien, von den Politikern der G20-Staaten bis linken Mobilisierungen, fernzuhalten, ist es schwierig bis abwegig, die soziale Relevanz der Tagungen zu verkennen.
Bislang muss anerkannt werden, dass sich nahezu alle, die etwas zu diesen Gipfeln zu sagen haben, exakt so verhalten, wie es von ihnen zu erwarten wäre. Es gibt gleichsam die Aufrufe der großen, um eine Verfeinerung der weltweiten Misere bettelnden NGO's, die militante Kampagne der radikalen Linken zur Mobilisierung des Schwarzen Blocks und das abgekartete Spiel der Prediger des „zivilen Ungehorsams“, um einige Beispiele zu nennen.

Die Institutionen, die diese Stadt in der ein oder anderen Richtung verwalten, von Presse bis Cops, bedienen sich der berechenbaren Rhetorik der Hetze gegen die Horden gewaltbereiter Demonstrantr*innen einerseits und die der Wichtigkeit friedlichen Protests andererseits. Teile der Stadt haben sich schon seit kurz vor dem Gipfel der OSZE in Orte des Ausnahmezustands verwandelt, die Messe ist Tag und Nacht von Bullen umstellt und nach einigen Angriffen auf Bullenautos sind viele Wachen im Stadtgebiet mit NATO-Draht eingezäunt. An dieser Stelle ist es vielleicht wichtig zu erwähnen, wie sehr die offenkundig steigende Bereitschaft zum direkten Angriff auf Institutionen der Macht mich freut, auch wenn es schade ist anerkennen zu müssen, dass für eine solche Dynamik ein auferlegtes Großevent von Nöten scheint, sollte doch die Misere das alltäglichen Lebens Anlass genug sein, unabhängig von so offensichtlichen Provokationen der Autoritäten anzugreifen.

Abseits der institutionalisierten, in weitgehend kalkulierbaren Bahnen stattfindenden Prozesse finden sich also durchaus Momente, die ob ihrer sozialen Relevanz für eine kontinuierliche, konfliktorientierte Auseinandersetzung mit Herrschaft in meinem Kontext wichtig sein können, wenn wir die richtigen Fragen stellen. Begegnen wir der auferlegten Fixierung auf die Tage des Gipfels im Juli mit einer tieferen Analyse ihrer Bedeutung für das Terrain, auf dem wir kämpfen, können sich Handlungsoptionen abzeichnen, bei denen unsere Ideen von Selbstorganisierung, Informalität und Angriff keinesfalls fehl am Platz sind.

Angesichts dessen müssen wir den Wunsch und das Streben nach einem kollektiveren Moment der Revolte, von Unruhe und Krawallen während der Gipfeltage im Zusammenhang zu den kontinuierlichen Projekten und Prozessen sehen, die auch nach diesen Tagen weiter existieren und von uns weiterentwickelt werden. Ihrer Inszenierung der umfassenden Kontrolle während dieser Zeit Erfahrungen kollektiven Angriffs und Kontrollverlustes entgegenzusetzen, kann Momente schaffen, deren Dynamik über die spezifischen Tage hinausreicht.

Die Bewohner*innen des Karolinenviertels, ein räumlich relativ überschaubares Quartier im Stadtteil St Pauli, sind bereits seit den Vorbereitungen auf den OSZE-Gipfel sehr konkret von der Durchführung der Gipfel betroffen. Die Messehallen, in denen nach dem OSZE nun auch der G20 stattfinden soll, begrenzen das Viertel im Norden und Osten. Das Karoviertel ist das, was wohl „alternativ geprägt“ genannt werden kann – seit den 50er Jahren von armen, vornehmlich migrantischen Arbeiter*innen geprägt, entwickelte sich das Karo recht

klassisch zu einem Viertel, in dem nach und nach immer mehr schicke Boutiquen, Cafès und andere Läden eröffneten und die Mieten kontinuierlich steigen.

Die Prozesse der Aufwertung verliefen in diesem spezifischem Viertel dennoch etwas weniger rasant, eine kontinuierliche Präsenz von besetzten Häusern, einem antiautoritären Zentrum in dem heute unter anderem eine anarchistische Bibliothek untergebracht ist und die Existenz eines Wagenplatzes, der 2002 geräumt wurde, sorgten für eine gewisse Kontinuität sichtbaren, wenn auch teils reformistischen und linksalternativen Protests.

Schon vor dem Gipfel der OSZE im Dezember 2016 schlugen antiautoritäre und anarchistische Individuen mittels Flyern und Plakaten vor, im Libertären Zentrum LIZ, in welchem sich auch die Anarchistische Bibliothek Sturmflut befindet, ein Nachbarschaftstreffen abzuhalten, um sich über die sich abzeichnende Belagerungssituation auseinanderzusetzen und über Solidarität und Selbstorganisierung zu diskutieren. Diese Initiative traf auf überraschend positive Resonanz. Es wurde klar, dass es einerseits ein großes Bedürfnis in der Nachbarschaft gab und gibt, sich über die potenziellen Einschränkungen, die die sogenannten Sicherheitsmaßnahmen für das Leben im Viertel bedeuten werden auseinanderzusetzen, gleichsam aber auch eine große Offenheit für den Vorschlag, sich selbstorganisiert, informell und unabhängig von politischen Organisationen gegen den auferlegten Ausnahmezustand zu wehren, um dem Gefühl der Ohnmacht eine Erfahrung der Solidarität und der gegenseitigen Unterstützung entgegenzusetzen. Diese Treffen waren immer weniger davon geprägt, über Kritik oder Gegnerschaft bezüglich der Gipfeltreffen zu sprechen, als von dem Bedürfnis, der schleichend etablierten polizeilichen Belagerung des Stadtteils und ihren Auswirkungen auf die soziale Realität in der Nachbarschaft zu begegnen. Aus diesen nun regelmäßig stattfindenden Treffen entwickelten sich verschiedene Initiativen, die Solidarität und Selbstorganisierung im Karoviertel sichtbar machten.
So wurden seitdem mehrere Male Nachbarschaftspicknicks abgehalten, mittels derer sich unangemeldet und selbstbestimmt ein Raum im Viertel für ein sichtbares Zusammenkommen gegen Bullenpräsenz und Kontrolle genommen wurde. Transparente wurden in den Bäumen aufgehängt, Abends wurden Filme gezeigt, Flyer wurden verteilt und es gab einen Infotisch der anarchistischen Bibliothek. Nachbar*innen brachten Essen, die angrenzende Kneipe stellte Strom und Tische zur Verfügung, es wurde diskutiert, sich kennengelernt und über Möglichkeiten der Intervention gesprochen. Nach und nach wurde sich kennengelernt und gemeinsam versucht, auch über die recht statisch und friedlich anmutenden Picknicks hinaus zu agieren, kürzlich gab es einen kleinen, unangemeldeten Umzug durch den Stadtteil an dessen Ende ein Transparent gegen Bullen und Kontrolle in Bäumen direkt gegenüber den Messehallen aufgehängt wurde.

Der mitunter „zahme“ und sehr soziale Charakter dieser Organisierung ist gerade unter involvierten anarchistischen Mitstreiter*innen Kern von Diskussionen über diese Erfahrungen. Es zeichnet sich ab, dass ein Kennenlernen von Individuen auf der Basis von Selbstorganisierung und Solidarität immer auch ein Kennenlernen der Limits von entstehenden Beziehungen bedeutet und die individuelle, offensive Intervention in den Kontexten, in denen sie existieren, nicht aus den Augen verloren werden darf, wenn wir nicht in der Gemütlichkeit der bunten Feste und gemütlichen Grillabende unter Nachbar*innen steckenbleiben wollen. Gute soziale Beziehungen, ein sich-erkennen mit den Menschen auf den Straßen, in denen man sich bewegt und kämpft, ist sehr wichtig – doch es wird klarer und klarer, dass es sehr wichtig ist, das subversive Potenzial von Selbstorganisierung und Solidarität im Auge zu behalten und entstehende Initiativen immer wieder diesbezüglich zu hinterfragen. Fordern wir den sozialen Frieden heraus, lassen wir ihn bröckeln oder schaffen wir Strukturen, in denen sich die soziale Misere und der Angriff der Autoritäten bloß besser aushalten lassen?

Die entstehende Solidarität untereinander, die geknüpften Beziehungen sind nur dann auch kämpferisch, wenn sie der Ausgangspunkt für eine weiterreichende Konfrontation mit dem Anlass sind, aus dem sie entstanden sind.

Die Tatsache, dass die Bullen nach der ersten Nachbarschaftsversammlung drei Personen zuhause aufsuchten, die im Mietvertrag des Libertären Zentrums stehen, um sie nach einem möglichen Zusammenhang mit einem in zeitlicher Nähe stattgefundenen Feuer-Angriff auf die Messehalle zu befragen zeigt deutlich, dass den Autoritäten diese Initiative missfällt. Auch befragten Bullen im Nachgang des Angriffs viele Nachbar_innen an der Haustür nach ihrer etwaigen Beteiligung an der Versammlung. Zivis scharwenzeln um die Picknicks und die an Türen geklebten Einladungen werden regelmäßig entfernt, doch während der öffentlichen Initiativen hielten sich die Cops bislang zurück.

Diesen vermeintlichen Frieden zu akzeptieren kann natürlich keine Option sein, also müssen wir herausfinden, wo wir wie angreifen können im Angesicht permanenter Bullenpräsenz und Überwachung. Erfahrungen der letzten Wochen zeigen, dass ihr Sicherheitsapparat Lücken aufweist, die sie nicht zu schließen imstande sein werden. Das Abbrennen eines zur Bewachung des Hauses des Bürgermeisters abgestellten Bullenbusses in direkter Nähe der zur Wache abgestellten Cops, eines Autos der Polizeigewerkschaft in Sichtweite der Hauptwache der Hamburger Polizei und von vier Bullenwannen auf dem Parkplatz einer Wache zeigen beispielsweise, dass der Angriff trotz ihrer Aufrüstung möglich bleibt.

In einer Situation, in der sich von nahezu allen in erster Linie auf ein spezifisches Event konzentriert wird, ist es

besonders wichtig aufzuzeigen, dass die Möglichkeiten des Angriffs auf diese Welt der Ausbeutung und Unterdrückung vielfältig sind – der reibungslose Ablauf des Alltags in der Roboterstadt Hamburg, der uneingeschränkte Umschlag von Waren im Hafen, die fortschreitende Entwicklung der Stadt zu dem Moloch, den sie „Smart City“ nennen, sind Felder der Konfrontation, die trotz ihrer militärischen Inszenierung schwer zu kontrollieren sind. Die kontinuierliche, zerstörerische Intervention in das sauber arbeitende System dieser Stadt kann für uns selbst die Erfahrung bedeuten, selbstbestimmt und unberechenbar die Felder unseres Angriff zu wählen, unabhängig von den von ihnen akribisch vorbereiteten Situationen während der Gipfel. Die Unterbrechung des Alltags kann aufzeigen, dass die Fremdbestimmung unserer Leben angegriffen werden kann, mit einfachen Mitteln und potenziell großer Wirkung. Diese Stadt ist voll von Schnittstellen, die das Funktionieren dieses programmierten Ameisenhaufens bedingen.

Der öffentliche Nahverkehr funktioniert nur, wenn seine Signalanlagen funktionieren, die Nahverkehrsunternehmen verdienen nur, wenn ihre Ticketautomaten intakt sind, die Arbeit kann nur gemacht werden, wenn die Lohnsklaven auf freien Straßen zu ihrer Arbeit gelangen und das Strom- und Datennetz unangetastet bleibt. Häufig ist es nur ein „knips“ zwischen tödlicher Ordnung und lebendigem Chaos, und herauszufinden, wo diese Punkte liegen kann essenziell sein für unsere Fähigkeit, in Situationen, in denen sie die Kontrolle verlieren, Öl ins Feuer zu gießen.



G20 in Hamburg: Tage der Revolte

Juli 2017 - Hamburg

Tausende Menschen trugen während des G20 Gipfels ihre Wut über die Bullengewalt und die Welt, die durch sie verteidigt wird, auf die Straßen Hamburgs.
Die Bullen machten schon in der Woche vor dem Gipfel klar, dass sie nicht zimperlich sein werden und unterstrichen ihre Linie mit dem direkten Angriff auf die Demonstration am Donnerstag Abend. Offenkundig wurden schwere Verletzungen oder gar Tote billigend in Kauf genommen, als der vordere Teil der Demonstration in einer engen Straßenschlucht unter Schlägen, Pfefferspray und Wasserwerfer-Einsatz auseinandergetrieben wurde – Panik entstand, es blieb für viele nur die Flucht über eine hohe Mauer. Viele wurden verletzt, aber es gab auch Szenen von beeindruckender Solidarität, als Menschen sich gegenseitig halfen, die Mauer zu erklimmen, die Bullen von oben stetig angegriffen wurden und sehr besonnene Reihen die Schläge der Bullen einsteckten, um den Rest der Demo zu schützen.

Der Knüppel im Gesicht, das Knie im Nacken, Pfeffer in den Augen sollen daran erinnern, wer in dieser Welt das Sagen hat.
In diesen Tagen trafen sich Vertreter der 20 reichsten Länder, um über den Fortbestand dieser Ordnung des Elends zu beraten. Abertausende Bullen sollten dieses Spektakel vor denjenigen schützen, die den arroganten Autoritäten anlässlich dieses Gipfels ihre Wut, ihren Hass, ihren Widerstand entgegenbringen wollten.

In der Nacht auf den Freitag nahmen sich bereits viele Menschen einen Teil der Würde, die uns diese beschissenen Verhältnisse Tag für Tag rauben zurück und griffen an etlichen Orten die Cops an, errichteten Barrikaden und verursachten mit Hämmern, Steinen und Flammen an vielen Stellen der Stadt Risse in der Fassade einer Gesellschaft, in der nur Platz für diejenigen ist, die funktionieren, konsumieren und sich anpassen.
Kaum waren die Barrikaden der Nacht gelöscht, gingen am frühen Morgen des Freitags die ersten Autos in Flammen auf. An verschiedenen Orten der Stadt machten sich Gruppen auf den Weg um zu zeigen, dass es an diesen Tagen um mehr gehen sollte, als um den Angriff auf ein Treffen von Staatsoberhäuptern. Unter anderem Immobilienbüros, Luxusautos, die Jugendgerichtshilfe, Banken und die glitzernden Fassaden der Einkaufshöllen wurden Ziel von Angriffen und auch die ersten Cops mussten unter Angriffen die Beine in die Hand nehmen. An vielen anderen Orten der Stadt blockierten andere massenhaft mit Sitzblockaden und Demonstrationszügen, ohne dass sich die Mittel, für die sich Menschen entschieden, in die Quere kamen.

Am Freitag entlud sich die Wut mit einer disruptiven Wucht, die in diesem Kontext leider selten ist.
Die bürgerliche Friedhofsruhe zu stören und die Normalität zu unterbrechen, die Stadt der Reichen und des Konsums am Funktionieren zu hindern und keinen Zweifel daran zu lassen, dass der Bullenstaat uns nicht am Leben hindern kann, ist eine sehr bestärkende Erfahrung.

Freitag wurde sich ein Stück des Raumes, den die Autoritäten im Interesse ihrer Herrschaftsinszenierung den Menschen in dieser Stadt mit aller Gewalt abgetrotzt haben, für einige Stunden zurückerkämpft.
Mittels brennender Barrikaden und beständigen Angriffen auf die Bullen wurde ein Raum geschaffen, in dem Menschen sich für einige Stunden unabhängig von der Macht des Staates entscheiden konnten, was sie tun wollen.
Es wurde geplündert, Menschen nahmen sich, was sie brauchten oder wollten, andere wiederum zerstörten Symbole der jeden Sinn für ein wildes, freies Leben abtötenenden Welt des Konsums und machten sie zum Raub der Flammen.

Es zeigte sich eine beeindruckende Vielfalt von Menschen, die sich an diesem Tag die Straße teilten, plünderten, Barrikaden errichteten und die Cops angriffen – viele von ihnen vermutlich nicht Teil irgendeines Protestmilieus.

Wenn irgendein selbsternannter Sprecher von irgendwem sagt, dieser Krawall habe sich an sich selbst be-

rauscht und er habe keine politische Ausrichtung, dann muss man ihm bei allem Ekel gegenüber seinem kriecherischen Opportunismus recht geben:
Dieses notwendigerweise gewaltvolle Abtrotzen eines Raumes, der nicht von den Bullen dominiert wird, welches einen grundsätzlichen Bruch mit dem bedeutet, was uns hier Tag für Tag auferlegt wird, hat nichts mit einer politischen Agenda oder dem Programm irgendeines Bündnisses zu tun, sondern mit der individuellen, völligen Wiederaneignung unserer Leben.

Wenn damit hier und dort ein gewisses Unbehagen, im Zweifel sogar Angst vor einer Situation, in der die gewohnte Ordnung in der Tat aus den Fugen gerät, einhergeht, ist das nachvollziehbar und notwendiger Bestandteil eines grundsätzlichen Bruches mit dieser Realität.

Wir müssen uns ferner die Frage stellen, um wessen Angst vor wem oder was es hier geht. Wenn eine so satte und reiche Gesellschaft wie die dieser Stadt des Geldes und des Handels um ihr Eigentum bangt und das Fürchterliche an den Zerstörungen die Tatsache ist, dass dort Waren entwendet und Einkaufsmöglichkeiten verwüstet wurden, dann gehört diese Gesellschaft zerstört.

Unsere Domestizierung in dieser Welt der Autorität ist sehr umfangreich.
Der vielbeschworene Bulle im Kopf ist hartnäckig.
Wenige können sich vorstellen, was es bedeutet, die Autoritäten zu vertreiben, deswegen müssen wir Momente schaffen, in denen wir ihre Abwesenheit erleben.
Dass Menschen auch in diesen Situationen Entscheidungen treffen, die im Nachhinein als nicht richtig oder verantwortungsvoll erscheinen, ist in diesen Momenten wie in allen anderen Lebenssituationen nicht besonders überraschend. Auch über diese Dinge muss geredet werden, wenn wir einer Vorstellung von Freiheit näher kommen wollen. Dennoch muss klar sein, dass es keine Objektivität gibt – schon gar nicht in der Revolte. Sie besteht in ihrem Kern aus der individuellen Verantwortung und Initiative all jener, die zu ihr beitragen wollen.

Es ist dieser Tage offenkundig sehr einfach, dem Diskurs der Autoritäten und Bewahrer*innen dieser Ordnung auf den Leim zu gehen. Diejenigen, die dieser Tage bereitwillig Leben aufs Spiel setzten, waren die Bullen daran gibt es nichts zu rütteln.
Sich im Angesicht der Hetze und Propaganda die bestärkende und befreiende Erfahrung dieser Momente streitig machen zu lassen, wäre ein großer Fehler.

An diesem Wochenende hat der Widerstand den Rahmen des politisch opportunistisch durchorchestrierten Protests verlassen und es zeigt sich abermals, dass es in der Revolte immer wieder um die Frage geht, für welche Seite sich entschieden wird.
Für die Seite derer, die diese Gesellschaft, diese Ordnung, dieses System in Trümmern sehen wollen, im Sinne eines Lebens in Freiheit und Würde, mit allen Fehlern und Triumphen, die die Revolte mit sich bringt.
Oder für die Seite derer, die im Zweifel feststellen, dass sie ein kuschliges, kalkulierbares Protestmilieu im Rahmen der Sicherheit der totalitären Verhältnisse dem tatsächlichen Aufbruch in die Fröste der Freiheit vorziehen.

Anarchist*innen für die soziale Revolte



Am Anfang des Flusses

Der Kampf gegen den Google-Campus in Berlin

Mai 2017 - Berlin

*Dieser Text versucht mehr zu sein als lediglich ein kurzer Umriss über den Kampf gegen den geplanten Google-Campus in Berlin. Er versucht zu kommunizieren, Diskussionen anzuregen und Fragen aufzuwerfen. Fragen und Diskussionen, die dabei helfen können einen spezifischen Kampf, wie auch die Projekte der Herrschaft, auf einer überregionalen und internationalen Ebene zu behandeln. Die Avalanche bietet sich für diese Fragen und Analysen an. Der folgende Text ist viel mehr der Versuch einer Kommunikation unter Anarchist*innen, mit der Intention einen offensiven Handlungsspielraum auszuweiten, der nicht lediglich in der symbolischen Aktion verweilt und nicht durch Grenzen an einen Ort gefesselt werden kann.*

***

Ende 2016 wurden in einer Pressekonferenz in Berlin die Pläne von Google, einen Campus in Berlin zu eröffnen, vorgestellt. Einen Google-Campus, wie es ihn bereits in London, Warschau, Sao Paulo, Seoul, Madrid und Tel Aviv gibt. Der Berliner Campus soll (natürlich alles im Interesse von Google, aber nicht nur) Start-Up Unternehmen Räume zur Verfügung stellen, Workshops für Expert*innen und Laien anbieten, sowie ein „Google-Café" beherbergen. Als Standort des Ganzen soll das alte Umspannwerk in Kreuzberg dienen. Google reichte eine Umbaugenehmigung ein, um mit Umbaumaßnahmen im alten Umspannwerk zu beginnen und Ende 2017 den Campus eröffnen zu können. Neben der Factory in Mitte, einem Start-Up Campus unterschiedlicher Firmen, unter anderem von Google, wäre der Google-Campus ein weiteres Standbein des Konzerns in Berlin. Die Pläne von einem Google-Campus in Berlin sind nicht bloß im Interesse des Konzerns, sondern auch im Interesse der Regierung. Nicht nur, dass der regierende Bürgermeister von Berlin bei der ersten Pressekonferenz präsent war, Google lobte und erklärte, was für eine Chance ein Google-Campus in Berlin für die ökonomische Entwicklung der Stadt wäre, so war zudem in einer Senatssitzung zu hören, dass der Senat voll und ganz hinter den Plänen von Google stehe.

Die Gründe für ein offensives anarchistisches Projekt gegen die Pläne von Google und der Herrschaft sind unterschiedliche. Auf der einen Seite sind Kreuzberg und Neukölln (der Kiez, an welchem das alte Umspannwerk Kreuzberg angrenzt) seit langer Zeit Orte, an denen eine anarchistische Intervention sichtbar ist, z.B. befindet sich die anarchistische Bibliothek Kalabalik im gleichen Wohnblock, wie das alte Umspannwerk. Andererseits sind Kreuzberg und Teile von Neukölln von einer massiven Umstrukturierung betroffen. Einst waren dies Viertel, in denen sich ärmere Menschen leisten konnten zu wohnen, doch der Kiez hat sich dahingehend in den letzten Jahren (bzw. Jahrzehnten) stark verändert. Diese Veränderung und Verdrängung geht einher mit einer Spannung, aus der es immer wieder Angriffe gegen den Staat und seine Akteure gab und gibt. Jedoch ist „Kreuz-kölln" (der Kiez, um die Grenze von Kreuzberg und Neukölln) längst zu einem hippen Szeneort geworden, in dem unter anderem die Berliner Start-Up Landschaft wächst. Hier sehen wir ein Interesse von Google nach Kreuzberg zu ziehen, denn Kreuzberg hat noch immer das Image eines alternativen Viertels über Berlin und Deutschland hinaus. Google möchte sein „lockeres", „alternatives",„hippes" Image stabilisieren, sowie an „kreative" Ideen kommen. Auf der anderen Seite sind die Gründe für einen Kampf gegen Google, der Versuch die scheinbar unangreifbare technologische Macht anzugreifen. Uns geht es daher nicht um Google selbst, sondern um das Projekt der Herrschaft der Digitalisierung und Technologisierung. Ein konkretes Bauvorhaben eines Tech-Konzerns in Angriff zu nehmen, dies zu verhindern und anzugreifen, sowie eine messerscharfe Kritik zu entwerfen.

Ab dem Bekanntwerden, dass Google einen Campus in Berlin eröffnen will, gibt es unter anderem anarchistische Umtriebe im Kiez gegen das Bauvorhaben von Google. Wohingegen sich der Protest von Bürgerinitiativen und der Linken vor allem gegen die Aufwertung im Viertel richtet, versteht sich ein anarchistischer Kampf als ein offensives Projekt gegen Google als Tech-Firma und die Träume der Herrschaft.

Seit Beginn des Jahres waren im Viertel und an den Wänden des alten Umspannwerk immer wieder Sprühereien gegen Google und die Herrschaft zu lesen: „Freiheit kann man nicht googeln“, „power off“, „start-up revolt“,... In einer Auflage von 7000 wurde eine anarchistische Zeitung (Shitstorm) verteilt, die die Verhinderung des Google-Campus in einen Kontext eines Angriffs gegen die Pläne der Herrschaft (wie z.B. einer Smart City) stellte. Die Plakate, die auf den Wänden zu lesen waren, und die Flugblätter, die verteilt wurden, richteten sich gegen Google, die Technologie, die Herrschaft, sowie die Politik, die versucht den Widerstand gegen den Google-Campus zu befrieden. In der anarchistischen Bibliothek Kalabalik findet einmal im Monat ein „Anti-Google Café“ statt. Dieser Ort dient als Informationsaustausch, Koordination und Diskussion für einen informellen und selbst-organisierten Kampf für die Verhinderung des Google-Campus Berlin. Der anarchistische Vorschlag eines informellen, selbst-organisierten und offensiven Kampfes, ohne den Appell an Politik und jegliche Autorität, ist im Viertel sichtbar. Für den Staat ist dieser in soweit bedrohlich, dass z.B. das alte Umspannwerk das einzige Gebäude auf der 1. Mai Demo war, das explizit von Bullen beschützt wurde.

Obwohl Google bereits einen Mietvertrag hat und Ende 2017 eröffnen will, war von Umbaumaßnahmen, wie allgemein von Bauarbeiten im Umspannwerk, jedoch bis heute nichts zu sehen. Vor einem Monat wurde bekannt, dass die Umbaumaßnahmen von Google in einer ersten Version abgelehnt worden sind. Bis zum heutigen Zeitpunkt des Verfassen dieses Textes ist es also ungewiss, ob Google in das alte Umspannwerk in Kreuzberg ziehen kann. Scheinbar gibt es Probleme bei den Umbauplänen. Diese könnte Google jedoch nachbessern und somit mit einem zweiten Antrag mit den Umbaumaßnahmen beginnen. Wir gehen davon aus, dass Google ein Interesse daran hat in das alte Umspannwerk und nach Kreuzberg zu ziehen, somit ist es lediglich eine Frage der Zeit bis die Umbaumaßnahmen beginnen.
Es ist die Grüne Partei, die sich gegen die ersten Umbaupläne von Google in das alte Umspannwerk in Kreuzberg zu ziehen, stellt. Dabei werden die Politker*innen ihrer Rolle als Vermittler*in für die Herrschaft gerecht, indem sie versuchen den Widerstand im Kiez einerseits auf einen politischen Dialog abzustumpfen und andererseits ihn zu befrieden. In der Presse erschienen mehrere Artikel über den Widerstand im Kiez gegen den geplanten Google-Campus. Die unterschiedlichen Fraktionen, ob Politiker*innen, Linke oder Bürgerinitiativen, argumentierten mit der drohenden Verdrängung und Belastung des Viertels, falls Google in das Umspannwerk zieht. Nicht, dass wir es von den Helfer*innen und Vermittler*innen der Herrschaft erwartet hätten, aber nirgendwo war zu lesen, dass Google nicht nur ein X-beliebiger Konzern ist und welche Rolle Google für das Projekt der Umstrukturierung der Macht spielt. Nichts war zu lesen von der sichtbaren anarchistischen Kritik an der Technologie. Wohl wissend, dass die anarchistische Kritik an der Technologisierung der Macht von Staat und Kapital, von der Politik und Linken nicht übernommen werden kann, da sie sich damit selbst ins Bein schneiden würden, darum müssen sie sie ignorieren. Dies zeigt uns abermals, dass sich ein anarchistischer Kampf nicht nur gegen die Vereinnahmung durch (radikale) Politik wehren muss, sondern die Politik als Feindin anerkennen muss.
Für uns als Anarchist*innen ist letztendlich egal, ob Google nach Kreuzberg kommt oder in einen anderen Stadtteil in Berlin zieht. Für uns geht es nicht darum auf ein Projekt der Herrschaft zu reagieren, sondern dieses Projekt zu attackieren und dabei ein eigenes Projekt zu entwickeln. Das Vorhaben von Google geht daher einher mit den Plänen des Staates der Technologisierung, wie z.B. einer Smarter City oder wie dem Plan der Bundesregierung die Gegebenheiten für eine High-Technologisierte Industrie zu schaffen. Dies bedeutet, dass die Infrastruktur des Landes und der Stadt ausgebaut werden muss: Schnelleres Internet, mehr gratis W-Lan Zugang, mehr Steckdosenanschlüsse in der Öffentlichkeit, … Was wiederum Bauprojekte benötigt, wie die Verlegung von neuen Kabeln. Ohne auf diese eindeutig sichtbaren Angriffsziele zu warten, bis sie sich auftun, versuchen wir die heutige Herrschaft zu attackieren. Dies bedeutet auch die Ideologie, denen sich die ganzen Tech-Firmen wie Google, verschrieben haben, in den Fokus von einem offensiven anarchistischen Kampf zu stellen. Wir können uns dabei eines konkreten Projekts annehmen, als eine adäquate Methode, um nicht bloß von einer „Apokalypse durch die Technologie“ zu faseln und im Sessel sitzen zu bleiben, sondern konkret hier und jetzt anzugreifen – sich in den Fluss zu stürzen, versuchen mit dem Kopf über Wasser zu bleiben und den Feind zu fokusieren.

Man könnte sagen, dass es zu früh ist einen Umriss eines Kampfes zu schreiben, der nicht älter als ein halbes Jahr ist. Und sicherlich entstand dieser Text aus einer gewissen Spontanität, aber dennoch aus tiefem Interesse eine Diskussion zuführen. Eine Diskussion anzustoßen, um die Fragen, wie und ob ein spezifischer Kampf international sein kann, bzw. ob es einen internationalen Vorschlag geben kann, der sich nicht auf dem Terrain der Symbolik und des Spektakel bewegt.
Aber auch die Fragen nach anarchistischen Angriffen auf die Projekte der Herrschaft, wie der Technologisierung, Smartisierung und Digitalisierung. Die Umstrukturierung der Macht ist ein internationales Projekt, somit darf ein anarchistischer Kampf nicht regional beschränkt sein, sondern muss Wege suchen flächenübergreifend zu sein. Wie bereits erwähnt, richtet sich dieser Text an Gefährt*innen in anderen Teilen der Welt und bemüht sich in Kommunikation zu treten. Sicherlich lassen sich andere Angriffe, Analysen und Vorschläge entwickeln, wenn man nicht durch die Nähe zum Kampf selbst „eingeschränkt“ ist. Dieser kurze und vielleicht zu frühe Umriss des Kampfes in Berlin gegen einen geplanten Google-Campus ist zudem die Verweigerung, erst einen Umriss zu schreiben, wenn alles vorbei ist, sondern in den Wirren des Kampfes selbst.



Unter Ausnahmezustand kämpfen

Anarchistische Blicke auf die Konfliktualität in Frankreich

Juni 2017 - Frankreich

In den letzten Jahren und im Laufe verschiedener Austausche haben GefährtInnen aus verschiedenen geographischen Horizonten mehrere Fragestellungen über den französischen Kontext mitgeteilt. Manche Diskussionen haben sich unter anderem auf die Konsequenzen von mehreren djihadistischen Attentaten bezogen, insbesondere im Hinblick auf die Repression, da Frankreich sicherlich eines der Antitteror- und Sicherheitslabore auf europäischer Ebene darstellt. Aber es war auch und vor allem die Rede von der Stimmung sozialen Aufruhrs, die von mancher Protest- und Revoltebewegung geprägt wurde, deren Echos über die nationalen Grenzen hinaus Widerhall gefunden haben.
Als Antwort auf dieses Interesse und diese Neugierde wollen wir hier versuchen, einen zwar notwendigerweise beschränkten und einseitigen Überblick über die Situation zu geben, in der wir heute zu leben und kämpfen haben.
Wenn wir gewählt haben, auf einige besondere Konfliktmomente einzugehen, ist es nicht, um sie als das Nonplusultra der Konfliktualität bedingungslos lobzupreisen, sondern um einige Beispiele anarchistischen Handelns zu geben, in einem voller Widersprüche aber immer noch nicht ganz befriedeten Kontext, trotz allen Bemühungen der Macht und dem ungebrochenen Marsch der kapitalistischen Desasterwalze. Diese Situationen wurden nämlich als Gelegenheiten empfangen, um anarchistische Inhalte und Praxen weiter voranzutreiben, auf der Basis der Ablehnung jeder Autorität, der individuellen Initiative, der freien Assoziation und der direkten Aktion. Unserer Ansicht nach ist dabei auch die Notwendigkeit eigener Interventionen in breiteren Konflikten deutlich zum Vorschein gekommen, wenn wir das Infragestellen des Existierenden vertiefen und erweitern wollen, in der Perspektive Möglichkeiten tiefer Umwälzung zu öffnen.

Kriegs- und Ausnahmezustand

Es ist schon Jahre her, dass der französische Staat das von ihm beherrschte Territorium wortwörtlich als sich «im Krieg befindlich» erklärt hat, nicht nur außerhalb seiner Grenzen mit der Vermehrung von Militärinterventionen in verschiedene Länder, sondern auch gegen die sogenannten «inneren Feinde». Ab 2014 hat die sozialistische Regierung an der Macht schon die Antiterrorgesetzgebung verschärft, indem es u.a die Erweiterung des Konzepts der „terroristischen Vereinigung" auf die sogenannten «einsamen Wölfe» (sprich allein handelnde Individuen) ermöglichte. Das Verherrlichungsverbrechen wurde damit auch bestimmt und darauf folgend breit angewendet. Im Allgemeinen hat eine richtige Flut von Gesetzen über innere Sicherheit (sechs in drei Jahren, unter denen die über Nachrichtendienste) das Polizei- und Justizarsenal, sowie die Befugnisse der Privatmilizen in den offenen Verkehrsmitteln, die Überwachungsmittel und allerlei Datenbanken vergrößert.
Im Januar 2015, nach den islamistischen Angriffen gegen die Zeitung Charlie Hebdo und den Supermarkt Hypercasher in Paris, haben die Staatspropaganda und das immer beklemmendere Raster des Territoriums durch Bullen und Soldaten, insbesondere in der Pariser Region, das Gefühl erweckt, eine Bleiglocke wäre auf die Körper sowie die Geister hereingebrochen. Die riesige Demonstration, die von der Macht kurz nach diesen Angriffen organisiert wurde, um die Bürgerherde hinter den hochheiligen republikanischen Werten, hinter der nationalen Flagge und hinter den Vertretern der Ordnung zu versammeln, bereitete den AnhängerInnen der Freiheit Übelkeit und große Sorgen. Zu dieser Zeit wurde anarchistisches schriftliches Material verteilt und geklebt, wo dazu aufgerufen wurde, die Reihen zu durchbrechen, in welchen die Staaten religiöser oder demokratischer Art sowie die Soldaten, seien sie von Gott oder vom Vaterland, uns einziehen wollen. Es wurde auch dazu aufgerufen, gegen die militärische Logik und die Herrschaft der Angst den Kampf für die Freiheit weiterzuführen.

Im November 2015, nach den djihadistischen Attentaten, die ein Blutbad in verschiedenen Pariser Straßen sowie in einem Konzertsaal provozierten, wurde der Ausnahmezustand in ganz Frankreich verkündet. Diese theoretisch „außerordentliche" Maßnahme (in der

Wirklichkeit ist er seitdem sechs mal erneuert worden und wird verlängert werden, bis die aktuelle Regierung dessen hauptsächliche Maßnahmen im allgemeinen Recht miteinbezieht), erteilt den Wachhunden des Staates Blankovollmacht für außergerichtliche Durchsuchungen (24/7), systematische Kontrollen usw. Und tatsächlich sind Bullenaktionen noch viel intensiver geworden, die Zahlen der Verhaftungen (übrigens mit vielen anderen Begründungen als dem Antiterrorismus), der Verurteilungen und der Hausarreste (langfristig, wegen bloßen Verdachts und ohne Bewilligung irgendwelchen Gerichts) sind in die Höhe geschossen.

Sozialer Krieg

Allerdings ist es wichtig zu unterstreichen, dass all dies der sozialen Konfliktualität kein Ende gesetzt hat, wobei diese verschiedene Formen und Intensitäten annehmen kann.
Die Ordnungskräfte sind weiter auf verschiedenen Weisen und aus verschiedenen Gründen angegriffen worden, insbesondere in den Stadtteilen[1], wo sie allgegenwärtig sind, und die diffusen Feindseligkeiten gegen manche Aspekte oder Projekte der Herrschaft haben sich an diversen Orten fortgesetzt. Da der sogenannte «Krieg gegen Terrorismus» noch dazu beigetragen hat, die schon in allen Hinsichten elenden Überlebensbedingungen eines großen Teils der Bevölkerung zu verschlechtern, haben sich Unmut und Unzufriedenheit weiter akkumuliert.

Ein bedeutendes Beispiel für die entschlossene Verweigerung, sich den Geboten des Staates und all seiner Verbindungsstellen (wie Medien, Gewerkschaften, Politiker aller Art …) zu fügen, war die Tatsache, dass einige Tage nach den Attentaten am 13. November eine Demonstration trotz Verbots und der darauf folgenden Annullierung durch die Veranstalter stattfand. Indem sie die Bullensperren durchbrachen, zogen hunderte von Personen durch eine der großen Pariser Straßen und drückten in der Tat ihre Ablehnung sowohl des Ausnahmezustands aus, als auch die der Grenzen und der abscheulichen Bedingungen, die den MigrantInnen auferlegt werden.

Diese Demo, so wie spätere Versuche, im Laufe der Protestbewegung gegen den Gipfel der COP21 in Paris, den Rahmen zu brechen, haben einmal mehr gezeigt, dass die beste Antwort auf die Repression nicht die bürgerliche Empörung ist, sondern darin besteht, ohne Vermittlung direkt weiterzukämpfen.

Demzufolge, als der Staat versucht hat, sich seines neuen Verwaltungsarsenals zu bedienen, um Hausarreste und Demoverbote auf die als gefährlich für die öffentliche Ordnung Betrachteten anzuwenden, anstatt den demokratischen und medialen Alarm der «Ausdrucksfreiheit» zu schlagen, haben GefährtInnen einfach die Wahl getroffen, diesen Verboten zu trotzen und die weiterbestehenden Spielräume zu suchen und auszunutzen. In diesem Klima fingen in März 2016 die Protestbewegungen gegen das sogenannte «loi travaille!» an (Wortspiel zwischen Arbeitsgesetz und "Du sollst arbeiten!"), eine Reform, die beabsichtigte, das Arbeitsgesetzbuch tiefgehend zugunsten der Bosse zu verändern, u.a mit immer flexibleren Ausbeutungs- und Entlassungsbedingungen. Wie gewöhnlich sind die Gewerkschaften den Weg der Verhandlungen gegangen, wobei manche versucht haben, ein minimales Kraftverhältnis über die Rücknahme des Gesetzes zu schaffen, um sowohl ihre Stellung als Gesprächspartner, als auch einen immer mehr geschädigten Protestschein zu bewahren. Verschiedene politische Kräfte haben auch die Gelegenheit ausgenutzt, um sich näher an die Linke auf dem Schachbrett der Vorwahlen zu setzen. Aber statt ins Detail der ewigen niedrigsten Machenschaften der Konfliktvereinnahmung zu gehen, die bestreben, den Stand der Dinge aufrechtzuerhalten und daraus den maximalen Profit zu ziehen, ist es uns viel wichtiger auf die Wut zurückzukommen, die dieser das Fass zum überlaufen bringende Tropfen ausgelöst hat und auf die Revolte, die sich vier Monate lang weit über den Rahmen der «loi travaille!» hinaus ausgedrückt hat.

Es muss dennoch deutlich gemacht werden, dass in Paris – wo wir waren – wie in den meisten Städten, die Unruhen im Allgemeinen der Gewerkschaftsagenda gefolgt sind[2], was nicht ohne Konsequenzen war, insbesondere als die von den Gewerkschaftshäusern festgelegten «Aktionstage» auseinander rückten (gemäß deren Kontroll- und Abschwächungsstrategie). Aber solange diese Tage in zügigem Rhythmus aufeinander folgten, fanden oft mehrere Demos am selben Tag in Paris statt. In denjenigen, zu denen die Gewerkschaften ausgerufen hatten, hatten deren Ordnungsdienste selbstverständlich die Anweisungen, jegliche Ausschreitungen zu vermeiden und sie traten im Gegenzug in enge Zusammenarbeit mit den Bullen. Industrielle Mengen an Bullenpersonal hatten übrigens zum Ziel, die gesamte Demo streng einzurahmen und wenn nötig deren kämpferischste Teile einzukesseln, um sie unschädlich zu machen. Diese enormen Polizeiaufgebote zur Steuerung von Menschenmengen waren in Paris relativ neu und dazu bestimmt, jede Möglichkeit von beweglichen Angriffen zu neutralisieren. Auf der anderen Seite wurde viel Energie darin gesetzt, autonome und offensive Demoteile zu schaffen, die sich selbst verteidigt haben und auf den ganzen Strecken Linien von aufgerüsteten Robocops entgegengetreten sind. Da diese nicht zögerten, Waffen wie Gas, Granaten und Flashballs intensiv zu benutzen, verursachten sie nochmals viele Schäden bei

1 Das Ausmaß an manchmal systematischen Sabotagen gegen die von den Behörden installierten Videokameras muss hier auch unterstrichen werden.

2 Das hat jedoch nicht verhindert, dass die Gewerkschaften mehrmals Ziel von Angriffen wurden, u.a ihre Räumlichkeiten. Zum Beispiel wurde am 23. Juni die Fassade des Sitzes der CFDT in Paris zum Teil zerstört und in der Nacht zum 25. Juni war der Sitz der CGT in Montreuil auch dran.

den DemonstrantInnen[3]. Trotz des bedingten Reflexes, der oftmals dazu führt, sich auf die Uniformierten zu fokussieren, und manchmal zu vergessen, dass sie vor allem ein Hindernis auf dem Weg zur Zerstörung darstellen, und trotz der politischen Strategie von einigen, die aus dem (zurecht ziemlich geteilten) Hass gegen Bullen den gemeinsamen Nenner machen wollten, um die Massen zu sammeln, haben sich viele TeilnehmerInnen mit frontalen, manchmal spektakulären und ritualisierten Zusammenstößen nicht begnügt, um so mehr als sie ganz geringe Möglichkeiten öffneten. So haben kleine Gruppen die eröffneten Spielräume benutzt, um aus den autonomen Straßenzügen das anzugreifen, was an der Routine der Herrschaft teilnimmt. Wie durch Ansteckungseffekt haben sich die Gruppen allmählich vermehrt und im Laufe der Demos sind dutzende Schaufenster von Banken, Arbeitsämtern, Zeitarbeitsvermittlungsfirmen, Immobilien und Versicherungsgesellschaften, Läden und viel städtisches Straßenmobilar, usw. zusammengebrochen, während die einfallsreichsten Graffities das Bedürfnis und die Freude zu zerstören, was uns zerstört, illustrierten.

Außerhalb dieser massiven Demos, charakterisiert durch die Konzentrierung, sowohl von einer Menge (mit den Kontrollübernahmeversuchen und den populistischen Logiken, die sie mit sich zieht), als auch von den Polizeikräften, wurden darüber hinaus aber vor allem meistens nachts unangemeldete wilde Demos angestoßen[4]. Unserer Ansicht nach sind diese Demos viel interessanter und bieten reichlichere Möglichkeiten, insofern als sie viel mehr leisten, ihre eigene Strecke (diese oder jene Stadtteile, diese oder jene Ziele) und ihren eigenen Rhythmus bestimmen, und durch die manchmal relative Entfernung zu den Bullen den individuellen Initiativen, der Aneignung und dem Teilen gewisser zerstörerischer Praxen die nötige Luft verschaffen. Im Laufe mancher Demos wurden Läden geplündert, Bullenwachen angegriffen und öffentliche Gebäude verwüstet[5]. Dazu kommt das Störungs- und Desorganisierungspotential der Ordnung, das solche Initiativen haben können und das Chaos, das deren Zunahme und Fülle verursachen könnten. In diesem Sinne sind die Formen, die die Revolte einnimmt nicht nur umständlich und von materiellen Bedingungen beeinflusst, sondern sie stehen auch in Verbindung mit einer – in diesem Fall antiautoritären – Perspektive und mit den daraus folgenden Entscheidungen, wie zum Beispiel derjenigen einen günstigen Boden für die Ausbreitung zu suchen und sich in kleinere mobilere Gruppen aufzuteilen.

Ein anderer Vorschlag bestand darin, zur Vermehrung der Sabotagen gegen die Wirtschaftsströme aufzurufen, um das alltägliche Funktionieren der Ausbeutungsmaschinerie aufzuhalten. Aber trotz einiger Blockadeaktionen, die klar machten, dass ein bisschen Einbildungskraft und Entschlossenheit zusammen mit einigen einfachen Mitteln reichen können, um Sandkörner ins Räderwerk zu bringen, ist die Routine der Herrschaft nicht dauerhaft gestört worden und im Allgemeinen bestand die quantitative Illusion weiter. Die Tatsache, dass die meisten Tätigkeiten sich auf eine von anderen bestimmte Agenda und Boden konzentrierten, hat eine weitere schwerwiegende Beschränkung dargestellt. Als der Staat noch mehr den Würgegriff um die Demo-Möglichkeiten verengte, als der Sommer mit dem unausweichlichen Urlaub kam, als das Gesetz trotz allem erlassen wurde, ist die Dynamik eigentlich zu Grunde gegangen. Ohne Zweifel hat dennoch die gesamte Agitation im Laufe dieser vier Monate durch so viele Fragen, die viel mehr mit dem sozialen Krieg als mit dem «Krieg gegen Terrorismus» zu tun hatten, die soziale Stimmung erheblich verändert. Ein oft erwähntes Beispiel für diesen Paradigmenwechsel ist der Hass gegen die Polizei, der sich auf mehrere Art und Weisen ausgedrückt hat und mit dem Pseudokonsens gebrochen hat, der nach den Attentaten inszeniert wurde um die Ordnungskräfte als angeblich im Dienst und zum Schutz der Bevölkerung darzustellen. Darüber hinaus hat die in Worten und Taten geführte Kritik an dem Gesetz, an der Arbeit und an einer Welt, die beides braucht, Spuren hinterlassen,

3 Im Oktober 2014 hatte eine von einem Gendarm geschossene Gasgranate schon einen Demonstranten, Rémi Fraisse, im Laufe des Kampfes gegen den Bau eines Wasserdamms in Sivens getötet. Daraufhin wurde diese besondere Sorte von Granaten verboten, aber die Verstümmelungen durch «nicht-tödliche» Waffen und Geschosse gehen in die Hunderte.

4 Es interessiert uns hier nicht ins Detail der hauptsächlich bürgerlichen und linken Bewegung «Nuit debout» zu gehen. Sie kann mit der Bewegung der «Indignados» verglichen werden, insofern als sie dazu beigetragen hat, auf der Welle der Unzufriedenheit eine neue Klasse von Politikern in die Höhe zu ziehen. Ein anderer gemeinsamer Punkt sind die Platzbesetzungen. Die in Paris dauerte mehr als zwei Monate, im großen und ganzen von Ende März bis Anfang Juni. Man kann bedauern, dass dieses Sammelsurium zur Fixierung von Energien auf Kosten autonomer Vertiefungs- und Koordinierungsräume wurde. Da aber viele sich geweigert haben, in der Ohnmacht der Delegierungs- und Vertretungsmechanismen und in den Versammlungen, die kleinen Parlamenten glichen, stecken zu bleiben, hat sich die Platzbesetzung in einen Ausgangspunkt für wilde Demos verwandelt. Die Entschlossenheit, verbunden mit der günstigen Lokalisierung auf einem ziemlich zentralen Pariser Platz (Place de la République), der eine Mehrzahl von Verkehrsachsen in allen Richtungen bot, ermöglichte an mehreren Gelegenheiten, die polizeiliche Verriegelung zu sprengen, um die Feindseligkeiten weiter voranzutreiben.

5 Wie zum Beispiel am 25. Februar, als in Folge des überspitzten Vorgehens der Bullen gegen GymansiastInnen in Paris Hunderte Rebellierende innerhalb einer täglicher Demo gegen zwei Bullenwachen angestürmt sind und ihre Wut in der Nachbarschaft ausdrückt haben, wobei zwei Supermärkte geplündert wurden. Oder auch wie am 14. April, wo eine nächtliche verwüstende Demo vom Place de la République los ging und unter anderen Feierlichkeiten die Fensterscheiben des Zolls sowie Handels- und Industriekammergebäude zerstört wurden, ein Supermarkt geplündert wurde und ein Autoladen der Marke Jaguar mit einigen seiner Fahrzeuge verwüstet wurde.

sowie die praktische Erfahrung, dass die Unterdrückung sich nicht nur in Form von (übrigens nicht immer so entfernten, wie man es sich vorstellt) Herrschenden verkörpert, sondern auch aus einer Reihe überall angreifbaren Strukturen besteht.
In den darauf folgenden Monaten haben die „x-ten" von Polizisten verübte Morde[6] daran erinnert – falls es noch nötig wäre – dass die Bullen auch bereit sind, ihren Terror insbesondere in den armen Stadtteilen herrschen zu lassen. Manchmal wurde mit Krawall darauf geantwortet, diese sind aber oft zeitlich und räumlich begrenzt geblieben, selbst wenn es dabei Schüsse gegen Uniformierte gab. Anfang Februar 2017 hat sich dennoch die Nachricht der Vergewaltigung eines Jugendlichen mittels eines Schlagstocks, während einer Polizeikontrolle am hellen Tag und mitten auf der Straße, über den Pariser Vorort, wo es stattgefunden hatte, wie ein Lauffeuer verbreitet. Diesmal hat sich die Wut ausgebreitet, nicht nur in vielen Vorortsstädten, wo die Bullen, sowie deren Wagen und Wachen manchmal methodisch und mit Feuer angegriffen wurden, sondern auch in die Hauptstadt und andere Städte. Gymnasien wurden mit Barrikaden blockiert, aufrührerische Demos fanden statt mit Angriffen auf institutionelle Gebäude, Brandanschlägen gegen Fahrzeuge (unter anderem der Medien, die auch zurecht als Feinde identifiziert wurden), Plünderungen von Läden usw.[7]Die Revolte hat sich fast einen Monat lang ausgedehnt und einige Bekennerschreiben von nächtlichen Angriffen haben sich damit solidarisiert, manchmal in Verbindung mit anderen Geschichten, wie zum Beispiel dem Fall eines Gefährten im Gefängnis wegen Angriffen auf der wilden Demo vom 14. April 2016 oder der Einkerkerung eines Anderen (am 7. Februar 2017), der dafür angeklagt ist, an dem Brandanschlag eines Bullenwagens im Mai 2016 teilgenommen zu haben[8].

Genereller gesehen, angesichts weit verbreiteter demokratischer und linker Diskurse, die einen seltsamen Unterschied zwischen Justiz und Polizei machen und angesichts der Forderungen, die von ersteren erhoben wurden, die «Missbräuche» der zweiten zu bestrafen, ist es als unentbehrlich erschienen, eine radikale Kritik an dem Justizapparat an sich sowie an dem Konzept von „Justiz" zu entwickeln. Über verschiedene Mittel – u.a mehrere Texte und mehr oder weniger sichtbare Aktivitäten – wurde also die Notwendigkeit unterstrichen, diesen Pfeiler der Autorität an sich (sowie die Gefängnisverwaltung) mit deren diversen Tentakeln anzugreifen, immer mit der Absicht mit dem Staat fertig zu werden. Die Rache und die Revolte sind wiederum gegen jeglichen Dialog mit den Institutionen und gegen die Illusion der Verbesserung des Existierenden behauptet worden.

Im Laufe dieses Jahres, wie zu anderen Präsidenten- und Parlamentswahlzeiten (2007 und 2012 zum Beispiel), sind die Feindseligkeiten gegen die Parteien, deren Vertreter und deren Räumlichkeiten intensiver geworden: KanditatInnen wurden aufgemischt, politische Versammlungen wurden gestört und dutzende Wahlkampflokale wurden auf die verschiedensten Arten verwüstet. Die Gründe dieser Angriffe sind sicherlich unterschiedlich, es ist jedoch bedeutungsvoll, dass sie das ganze politische Spektrum getroffen haben, von der Rechtsextremen bis zu der Linken, wobei die damals noch regierende Sozialistische Partei (PS) besonders tüchtig davon abbekommen hat.

Einige offensive Demos, die zwischen beiden Wahltouren aber auch nach dem Ergebnis der Präsidentenwahl stattfanden, haben einerseits die Ablehnung des Wahlzirkus und der Erpressung zum Beispiel unter dem Motto «Ni Le Pen ni Macron, ni Patrie ni Patron» [weder Le Pen noch Macron, weder Vaterland noch Bosse] und vor allem die Entschlossenheit weiter zukämpfen gezeigt, unabhängig davon, wer an der Macht ist.

Der Wahlpropaganda wurde auch die breite Verteilung von Plakaten, Flyern, Artikeln in anarchistischen Straßenzeitungen entgegengesetzt. Über die klassischen

6 «x-ten» polizeiliche Morde, da die schon dichte Liste immer länger wird. Zum Beispiel wurde Ende März 2017 ein 56jähriger Mann chinesischer Herkunft zu Hause in Paris bei einem Bulleneingriff wegen «Ruhestörung» erschossen und am 20. Mai haben die Gendarmen ihre Lizenz zum Töten gegen einen widerspenstigen Bauern genutzt. All dies, ohne die Toten während Verfolgungsjagden oder die Komas und schweren Verletzungen infolge von Routinenkontrollen zu zählen.

7 Am 12. Februar, während einer Protestversammlung vor dem Gericht von Bobigny, hat der Brandanschlag an dem Kamerawagen von RTL als Startsignal gewirkt für einen besonders verwüstenden Aufruhr, der stundenlang dauerte. Übrigens haben sich Angriffe gegen die «journabullen» – inbegriffen die «alternativen» – in Demos vermehrt. Verteilte anarchistische Texte kritisierten auch die schädliche Rolle der Foto- und Videoaufnahme (mit der Plage der Handys) als potentielle Denunziationsinstrument und wegen der Zuschauerbeziehung, die sie hervorruft.

8 Am 18. Mai 2016 organisierten die Bullen eine Versammlung, um gegen «den Hass auf die Polizei» auf dem Place de la République in Paris zu protestieren. Dem gegenüber zog eine wilde Demo nicht weit davon los. Als sie auf dem Weg auf einen Streifenwagen traf, wurde dieser außer Betrieb gesetzt und ging dann in Flammen auf, wobei die zwei Uniformierten an Bord bereits heraus gekommen waren. Daraufhin wurden ein Dutzend Personen in verschiedenen Momenten in Paris und in der Nähe verhaftet. Manche gelangten in Untersuchungshaft, andere erhielten gerichtliche Auflagen, deswegen angeklagt, an dieser Aktion teilgenommen zu haben und zuerst auch wegen «Mordversuch». Die Ermittlungen sind gerade beendet worden und diese Anklage ist fallen gelassen worden, aber neun Personen sollten vom 19. bis zum 22. September 2017 vor Gericht stehen, unter anderem wegen «Gewaltakten» und «Zerstörung eines Polizeifahrzeugs» – Anklagen, für welche hohe Strafen vorgesehen sind. Eine dieser Personen wird gesucht (unter internationalem Haftbefehl) und drei befinden sich immer noch in Untersuchungshaft, wo von zwei schon seit mehr als einem Jahr im Knast sitzen. Um die monatlichen Geldüberweisungen an diese zwei gefangenen GefährtInnen kümmert sich Kalimero („Solikasse mit den Gefangenen des sozialen Kriegs» die seit 2007 existiert). Die Solidarität auf anarchistischen und antiautoritären Grundlagen mit der Aktion an sich drückte sich auch durch mehrere öffentliche Aktivitäten und durch nächtliche Angriffe gegen unterschiedliche Ziele aus.

Aufrufe zur Stimmenenthaltung hinaus – schon war klar, dass sie massiv sein würde– wurde eher der Faden des Angriffs wieder aufgenommen und die antiautoritäre, aufständische und revolutionäre Perspektive als einzige Möglichkeit, ein für allemal die Politik loszuwerden, hervorgehoben.

Hier haben wir offensichtlich das soziale Aufbrausen des letzten Jahres in Frankreich nur überflogen, wir hätten auch die Auseinandersetzungen wegen der Grenzen wie in Calais, die Meutereien in einigen Knästen und vieles Andere behandeln können. Es ist bestimmt auch sinnvoll, daran zu erinnern, dass die soziale Konfliktualität sich nicht auf besondere Momente begrenzt, wie diejenigen die wir erwähnt haben. Kämpfe gegen verschiedene Umweltbelastungen und gewisse Projekte sind weiter im Gang (die in Notre-Dame-des-Landes und in Bure sind vielleicht die bekanntesten, aber nicht die einzigen). Und eine große Anzahl von diffusen, nicht unbedingt von Bekennerschreiben begleiteten Angriffen gegen unterschiedliche Ziele zeigen deutlich, dass viele sich nicht ganz mit der auferlegten Normalität abfinden.

Beim Lesen von Zeitungen oder manchen Gegeninformationswebseiten in Frankreich bekommt man eine kleine Ahnung von dem laufenden sozialen Krieg. Um unsere Wahrnehmung und unsere Analysen der Konfliktualität zu verschärfen, muss jedoch weit über die unvermeidlich verzerrte Darstellung der Medien hinausgegangen werden und dies reicht auch nicht an sich. Im Grunde genommen kann es uns zusätzliche Hinweise liefern, mit denen wir vor allem entscheiden können, was wir in Folge dessen tun wollen, um unsere eigene Intervention auszudenken und unser eigenes Handeln zu entfalten, ohne jemals auf unsere Ideen zu verzichten, sicherlich nicht um jeglichen als «revolutionäre Subjekte» fantasierten Protagonisten zu folgen, sondern eventuell um spezifische Beiträge zu bringen. Von da an eröffnet sich eine ganze Palette von Fragen und von möglichen Experimenten, bezüglich der autonomen Kämpfe, die geführt werden können, der tausenden Arten und Weisen, die Ausbreitung der Revolte zu fördern, die subversiven Inhalte und die als wichtig betrachteten Angriffswinkel zu vertiefen, hinsichtlich der praktischen Vorschläge, die verbreitet werden können, der Hindernisse, die zu überwinden wären, der Komplizenschaften, die entdeckt werden können, der möglichen Verknüpfungen und Echos, fern von jeder abwartenden passiven Haltung, von jeder Art Populismus, von jeglichem zentralistischen Willen und von dem Spektakel aber mit der Überzeugung, dass nur radikale Brüche mit dem normalen Kurs der Herrschaft echte Möglichkeiten von totaler Befreiung eröffnen können.

So viele begeisternde Experimente, die keine Grenzen kennen und von denen wir hoffen, dass sie sich rund um den Globus weiter bereichern werden.

InternationalistInnen...



In die Tat umsetzen

Mai 2017 - Montreal

„Ich hätte gerne, dass die Polizei sich vor Angriffen fürchtet wenn sie in Hochelag patroulliert, dass die Inhaber kleiner Yuppie-Geschäfte sich zweimal überlegen ob sie hier einen Laden aufmachen, weil ihre Versicherungsbeiträge unsagbar teuer sein werden, dass die Leute wenn sie über Nacht ihre Luxusautos in der Nachbarschaft parken daran denken, dass sie es riskieren aufzuwachen und sie zerstört vorzufinden, dass sobald Graffiti oder Plakate entfernt werden wieder neue auftauchen.“
- Interview von sub.Media mit einem Anarchisten der sich am Vandalismus gegen Gentrifizierung beteiligt

Die anarchistische Intervention in den Kampf gegen Gentrifizierung hat innerhalb der letzten Jahre an Stärke gewonnen. Was mit einigen wenigen Akten des Vandalismus im Jahr begann, hat sich in den Nachbarschaften St-Henri und Hochelaga derart vervielfacht, dass es bei der Polizei jetzt eine Abteilung gibt, die für die Bekämpfung von Vandalismus, der sich gegen Gentrifizierung richtet, zuständig ist (sie hatten keinen Erfolg). Im Anschluss an die Angriffe auf Yuppie-Restaurants Anfang des Sommers wurden im Juli mehrere Luxusautos, die vor Eigentumswohnungen geparkt waren in Brand gesetzt.

Der Text „In die Tat umsetzen“ wurde teils als Antwort auf die Kritik „Mise en Commun“, teils als Reflektion und Vorschlag für eine aufständische Perspektive in diesem Kampf gegen Gentrifizierung geschrieben. Um mehr auf letzteres einzugehen, haben wir den Text für diese Publikation gekürzt. Den vollständigen Text, Bekennerschreiben oder Informationen zu diesem Kampf gibt es auf: mtlcounter-info.org

***

Mit unseren Gedanken wollen wir auf einen Text, „Mise en Commun“, antworten, der verbreitet wurde um aufständische Projekte und Perspektiven in Montreal zu kritisieren. […] Mise en Commun bezieht sich und antwortet auf dutzende Aktionen, Angriffe und kleine Demonstrationen, die im Verlauf des letzten Jahres in den Nachbarschaften von Hochelaga und St.Henri von Anarchisten durchgeführt wurden (und schon seit mehreren Jahren eine gewisse Kontinuität haben). Die Aktionen auf die wir uns hier beziehen, bestanden meistens aus der Zerstörung der Fassaden oder der Ware von Geschäften oder Einrichtungen die zur Gentrifizierung beitragen: Yuppie-Geschäfte, Bullen, die Büros von Bauunternehmern, Luxus Autos und Überwachungskameras. Zu den meisten Aktionen, von denen wir reden, wurde sich mit einem Bekennerschreiben, das im Internet veröffentlicht oder ausgedruckt und in Papierform verteilt wurde, bekannt (manchmal auch durch Wurfzettel am Ort der Aktion), in dem die Tat und deren Durchführung beschrieben und in den Kontext, in dem sie stattgefunden hat, eingebettet wird. Seitdem Aktionen zu denen sich bekannt wird, laufen, gab es 2016 eine Steigerung der Häufigkeit solcher Aktionen.

Wir werden darauf eingehen, was für eine Rolle diese Aktionen im Kontext von Nachbarschaften einnehmen, in denen es bezüglich der Gentrifizierung Spannungen gibt, was dies für Anarchisten, die dort intervenieren wollen bedeutet und zu was das unserer Meinung nach geführt hat. Auf dieser Grundlage beschäftigen wir uns mit den Fragen von Kommunikation und Verständlichkeit, Massen, Bewegungen, anarchistischer Intervention, Strategie, Isolation und Spezialisierung sowie Repression. Anschließend machen wir noch einige Vorschläge für einen vielseitigen und angriffslustigen Kampf gegen Gentrifizierung, einhergehend mit anderen Kämpfen, die das anarchistische Spektrum in Montreal initiieren könnte.

Verständlich für wen?

„Um Resonanz zu erzeugen, müssen unsere Aktionen vermittelbar sein, um für andere einen Sinn zu ergeben, müssen sie verständlich sein“ - Mise en Commun

Auf jeden Fall stimmen wir Teilen davon zu. Wenn wir handeln, ist dabei eine unserer Hauptüberlegungen, wie unsere Aktionen verstanden werden, sowohl von Gefährten, als auch von jedem anderen, der mit ihnen

konfrontiert wird. Allerdings wollen wir uns darüber im Klaren sein für wen wir verständlich sind. Wir wollen mit potenziellen Komplizen kommunizieren, mit Menschen, die sich, wenn sie die Aktionen sehen oder von ihnen hören in dem Verlangen wiedererkennen, dasjenige, was sie runter zieht und ihr Leben miserabel macht, anzugreifen – mit denjenigen, die zurückschlagen wollen. Für die Autorität wollen wir unverständlich sein – wir sprechen ihre Sprache nicht und wollen es auch nicht, weil wir uns nicht ihrem Paradigma anpassen wollen, um eine Dialog zu führen. Wir wollen sie zerstören.

Auch wenn Aktionen für sich selbst sprechen (und tatsächlich sprechen einige Aktionen mehr für sich selbst als andere; das ist auch okay so) können wir uns weder auf die linken oder sonstigen Medien verlassen um unsere Ideen zu verbreiten – da deren Ziel es nicht ist Ideen zu kommunizieren, sondern viel mehr ihre Weltanschauung zu stärken, indem sie unsere Ideen oder Aktionen in ihrer Form der Darstellung eingliedern. Es ist notwendig, dass wir unsere eigenen Kommunikationskanäle entwickeln und nutzen, um uns im Klaren darüber zu sein, was wir tun und was wir wollen und um die Zensur zu vermeiden.

Ein Bekennerschreiben zu einer Aktion zu veröffentlichen kann dabei helfen, die Intention der Agierenden darzulegen, die Mittel mit denen die Aktion ausgeführt wurde zu de-mystifizieren und sie in einen breiteren Kampf oder eine strategische Linie einzubetten. Die Bekennerschreiben von einem großen Teil der Aktionen, auf die wir uns beziehen, wurden auf der Internetseite von Montreal Counter-information veröffentlicht, einem lokalen infrastrukturellen Projekt der autonomen Kommunikation für unsere Kämpfe im anarchistischen Spektrum Montreals.

Natürlich stößt dieses Projekt oft an die Grenzen davon, dass sich ausschließlich andere Anarchisten damit beschäftigen. Ein Versuch dieses Projektes diese Beschränkung zu durchbrechen, ist das Erstellen von ausdruckbaren Versionen der Bekennerschreiben, die auf der Straße aufgehängt werden können und auf Büchertischen oder in Wohnungen verbreitet werden können. Dieses Vorgehen zielt darauf ab mit Menschen, die nicht in den selben limitierten Kanälen im Internet zu finden sind wie wir, eine Kommunikation aufzubauen.

Die Sprache des Krieges & das Spektakel

Mise en Commun kritisiert die Autoren von einem anonymen Bekennerschreiben, weil „von einem Akt des Krieges gesprochen wird, während sich zu Vandalismus an fünf Geschäften bekannt wird" und unterstellt den Autoren die Fetischisierung von Insider-Sprache, Überheblichkeit und die Dramatisierung ihrer eigenen Stärke. Im Generellen beziehen wir uns, wenn wir von Krieg sprechen (zumindest wenn es einer ist in dem wir vielleicht selbst verwickelt sind), auf den sozialen Krieg – die Ausweitung des Konfliktes auf jeden Aspekt des Lebens, genauso wie sich die Herrschaft und der Kapitalismus jenseits des wirklichen Arbeitsplatzes ausdehnen.

Dieser soziale Konflikt ist zwangsläufig mit offenem Ausgang, chaotisch und birgt ein exponentielles Wachstum von möglichen Komplizenschaften.

Dieser Krieg ist eine grundlegende Realität, die wir versuchen durch unsere Aktionen und unsere Propaganda sichtbar zu machen, auch wenn wir beachten müssen, dass unsere eigene Beteiligung an diesem Krieg nur einen Bruchteil dessen darstellt. Die Angreifer haben ihren „Akt des Krieges" genauer erklärt in dem sie schrieben: „Wir werden nicht friedlich dabei zu sehen, wie sich diese Boutiquen hier friedlich einrichten. Diese Fassade des Friedens ist nichts weiter als ein Versuch den fortschreitenden Krieg gegen die Armen und Ausgeschlossenen unsichtbar zu machen." Dennoch, sollten wir uns darüber bewusst sein, dass „Krieg" auch die Sprache ist, die der Staat benutzt, um Konflikte zu beschreiben, und Kriege haben Waffenruhen und standardisierte Logiken, wohingegen der Krieg, den wir wagen wollen, außerhalb militaristischer Konzepte des Kampfes liegt und permanent ist.
[…]

Wir wollen auch eine Reduzierung von selbstsicherer Sprache auf „die Inszenierung unserer Stärke" erschweren. [franz. Mise en scene – eine Vorführung machen]. Es könnte vielleicht auch hilfreich sein aufzuzeigen, dass die gegenwärtigen und lokalen soziokulturellen Bedingungen, die von der puritanischen Ethik beeinflusst sind, uns beibringen Zurückhaltung zu praktizieren, wenn wir von unseren Herzen sprechen. In der Mehrheitsgesellschaft ist es bestimmten Jugendlichen erlaubt, sich selbst als das Zentrum des Universums zu betrachten bis sie durch harte ökonomische Realitäten und soziale Rollen zur Unterwerfung gezwungen werden. In diesem Kontext bevorzugen es die Menschen den Berühmtheiten und internationalen Konflikten all den Ruhm zukommen zu lassen und als Objekte fetischisiert zu werden.

Dies im Hinterkopf, lehnen wir im Kampf gegen das, was uns kaputt macht, eine Praxis der Zurückhaltung ab. Wenn wir auf eine tief empfundene, stolze Art und Weise und mit Respekt über Aktionen sprechen in die wir unsere Leidenschaft gesteckt haben, können wir nur hoffen dadurch die Liebe für einen selbst und die Leidenschaften des Lebens ganz selbstverständlich zu einem subversiven Akt zu machen.

Unmittelbare Wege zu finden um auf unsere eigenen Verlangen einzugehen ist in der Tat eine großartige Möglichkeit, um die Macht des Spektakels zu verringern, anstatt sie zu verstärken. CrimethInc wird oft dafür kritisiert und verarscht, dass sie diese Eigenschaften in ihren Texten hochhalten, aber sie könnten damit etwas verstanden haben. Wenn Stolz hinderlich sein kann,

dann vielmehr, wenn er ein Hindernis für Selbstkritik und Dazulernen oder für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen darstellt und genau dort würden wir es auch bevorzugen, dieses Problem anzugehen.

Massenbewegung und populärer Anarchismus in Montreal

„Wir hatten genug davon einem Kontext hinterher zu rennen und auf einen Streik der Studenten oder die Errichtung einer Pipeline zu warten... Der Kontext den wir vorziehen, die Arena in der wir kämpfen, das Gebiet in dem wir leben, müssen wir selbst kreieren.“
-Mise en Commun

Wir stimmen der oben genannten Aussage voll und ganz zu, ihr Inhalt spielt in jedem unserer Projekte eine Rolle. Der Zeitpunkt um für die Freiheit zu kämpfen ist jetzt. Mise en Commun fährt damit fort, dass „wir nicht in sozialen Bewegungen nach [Stärke] suchen, sondern eher in aufständischen Momenten“. An diesem Punkt unterscheiden sich unsere Ansichten. Wir wollen den Grand Soir nicht durch einen zu erwartenden aufständischen Moment am Horizont ersetzen und dadurch aufs neue den Moment des Kampfes in die Zukunft verschieben. Selbst für diejenigen, die glauben, dass kollektive Stärke nur in zukünftigen aufständischen Momenten gefunden werden kann, bleibt es von Bedeutung, außerhalb solcher Momente zu agieren, um sich selbst auf sie vorzubereiten, um deren Grundlage zu schaffen und sie zu provozieren. Durch die Verfeinerung unserer Praxis in der Gegenwart sind wir umso mehr fähig, in zukünftige (oft unerwartete) Ereignisse zu intervenieren.

Mise en Commun ist von Beginn an widersprüchlich, da nur der Streik von Studenten 2012 als ein konkretes Beispiel für einen aufständischen Moment aufgeführt wird. Was im April und Mai 2012 geschehen ist, wird als aufständischer Moment verstanden, „nicht nur in dem Sinn, dass es jede Nacht geknallt hat, auch unsere Beziehungen wurden von, mit und durch den Streik definiert.“
Unserer Meinung nach war das, was 2012 passierte, kein aufständischer Moment. Wir würden einen aufständischen Moment als eine gewaltsame Gestaltung von Raum und Zeit, die mit der Normalität und sozialen Rollen bricht, definieren. Wenn die Situation zeitweise begann unkontrollierbar zu werden, lag das nicht daran, dass der Streik der Studenten unsere Beziehungen definiert hat, sondern eigentlich am Gegenteil – daran, dass der Kampf aus dem Rahmen des auf Forderungen ausgerichteten Streiks und der Studenten-Identität ausbrach, nachdem die repressiven Gesetze in Kraft getreten sind. Obwohl unsere kollektive Fähigkeit für Straßenkämpfe in vielen Momenten auf kreative Weise ausgebaut wurde, hatte dies letztendlich nichts mit unkontrollierbaren Ideen oder der Zersetzung von sozialen Rollen zu tun. All die zerbrochenen Scheiben und verletzten Bullen wurden erfolgreich als militanter Reformismus umgedeutet, und jede Dynamik wurde in den Wahlkampf eingegliedert.
Im Nachhinein betrachtet, würden wir sagen, dass wir während unserer Interventionen in diesen Monaten nicht genug Energie hinein investiert haben, uns auf der Ebene unserer anarchistischen Ideen zu engagieren, um sie für die Situation relevant zu machen.
Es wäre stumpfsinnig zu behaupten, dass in diesen Momenten keine befreiende Kraft zu spüren war. Aber es wäre eine große Tragödie, sich nicht einzugestehen, inwiefern wir, dadurch dass wir unsere radikale Perspektive zurückgestellt haben, um auf ein Gefühl der Dringlichkeit zu antworten, uns selbst und potenzielle Komplizen verraten haben. Sogar im Mai 2012 war es auf unbequeme Weise klar, wie hauptsächlich weiß die Gesichter der sogenannten Masse in einer sehr multi-kulturellen Stadt waren, innerhalb eines Kampfes der sich selbst als klassenorientiert darstellte, während linke Liberale zur Unterstützung derer, die auf den Straßen die repressiven Gesetze missachteten, die Hupen ihres Mercedes ertönen ließen.

Privilegierte Politiker könnten sich eine solche Realität anschauen und den gleichen Fehler nahtlos erneut machen – uns versichern, dass wir unsere individuellen Verlangen bei Seite legen müssen, um für eine Forderung einzustehen, welche den liberalen Gesellschaftsvertrag (mit seinen Rechten, Privilegien und seiner Machtlosigkeit) über die Rahmenbedingungen der weißen Vorherrschaft hinaus erweitern will. Aber wenn wir uns selbst als Anarchisten ernst nehmen und von „einer Kultur des Kampfes“ aus unserer Perspektive und nicht aus der eines Politikers sprechen wollen, dann lasst uns Positionen vertreten, die weniger Kompromisse eingehen.

In bestimmten Momenten haben Aktionen, die von Anarchisten ausgeführt wurden oder zu denen sich von Anarchisten bekannt wurde, die Linke vergrault und eine Zusammenarbeit verunmöglicht – in gewisser Weise ist das erstrebenswert. Wir denken, dass es zur Erschaffung einer revolutionären Kultur des Kampfes von Nöten ist, nicht jeden Linken zu vergraulen, sondern vielmehr den Einfluss der Linken auf Kämpfe zu sabotieren. Die Linke ist einer der Hauptverantwortlichen, für die Vereinnahmung von ehemals unkontrollierten Kämpfen, indem sie ihre Energie in das Verhandeln mit Autoritäten und das wieder ins Lot bringen von Dingen umleitet. Anarchisten sollten die Linke als eine Hürde für eine freiheitliche Perspektive und Praxis verstehen. Eine gewisse Form des Populismus-lastigen Anarchismus – geerbt von der Linken und im Fall von Montreal auch von militanten Studentenorganisationen – ist aus unserer Sicht eines der größten Hindernisse für anarchistische Projekte in Montreal.
[...]

Nach einer normativen Legitimität zu suchen wird auf lange Sicht nur dazu führen, den Konflikt unsichtbar zu machen. Wenn wir allerdings Erklärungen von der Legitimität unserer Methoden auf eine Art sozial verbreiten

können, die mit den herrschenden Normen bricht, erlangen wir eine riesige subversive Kraft – wenn viele andere Leute der Meinung sind, dass es legitim ist die Bullen zu bekämpfen und Gebäude zu besetzen, und es andererseits für illegitim halten wenn Bullen uns erschießen oder Eigentümer uns räumen lassen. Es ist insgesamt mehr möglich, wenn es für unsere Aktionen soziale Unterstützung gibt, mehr Menschen aus ihren Rollen ausbrechen und am Kampf oder der Illegalität teilnehmen. Dies würde zwangsläufig mit der herrschenden Legitimität kollidieren – ein offensichtliches Beispiel dieser Unvereinbarkeit können wir daran sehen, wie „Gewalt" in normativen Paradigmen verwendet wird um alles zu beschreiben, was den Anschein eines revolutionären Horizontes erweckt.

Genauso wichtig wie das Experimentieren mit Praktiken ist es, dass Gefährten sich bemühen für die Legitimität unserer Praktiken zu streiten – nicht mit den Medien oder Politikern, sondern horizontal, auf den Straßen, mit Nachbarn, um so gleichzeitig die Legitimität der staatlichen Praktiken zu untergraben.

Auch wenn es erstrebenswert ist, Wege zu finden, um außerhalb unserer jugendlichen und subkulturellen Milieus mit anderen direkt zu interagieren, sollten die Leute sich nicht auf das organisieren Anderer, in irgendeiner Massen-Bewegung fokussieren, um ihr Verständnis von Legitimität zu bekräftigen, sondern sich vielmehr selbst organisieren und den Menschen gegenüber, mit denen wir interagieren, in Bezug darauf, wer wir sind und was wir wollen, Klarheit schaffen. Die Politik (und der nicht-berücksichtigende und manipulative Diskurs, den sie benötigt) sollte bei der Erschaffung von anti-autoritären Grundlagen vermieden werden.

Wir denken, dass eine Kritik der Linken und des Populismus interessante Reflexionen zu sozialen anarchistischen Initiativen, wie der von Chlag.info, die eine Versammlung in Hochelaga gegen Gentrifizierung organisierten, hervorbringen könnten.
[…]

Elemente des misslungenen anarchistischen Rahmens, der die Masse von Studenten zu einem Streik gegen die Kürzungen mobilisierte, scheinen zu einer Mobilisierung der Massen einer Nachbarschaft gegen Gentrifizierung geworden zu sein, so dass eines Tages in der Zukunft direkte Aktionen in diesen Kontext einer sozialen Bewegung eingebettet werden können. Dieser Rahmen basiert auf Politik: Einer Logik der Rekrutierung, einer Verschiebung des Kampfes in die Zukunft und der Erschaffung eines kleinsten gemeinsamen Nenners einer einheitlichen öffentlichen Kampagne.

Egal ob „Fuck austerity" oder „Fuck gentrification", Ideen und Differenzen werden auf ein politisches Programm reduziert, das darauf ausgelegt ist eine „Masse" anzusprechen. Während die Gentrifizierung (oder jeder spezifische Kampf) uns eine Gelegenheit bietet, diesen Kampf mit anarchistischen Perspektiven zu verknüpfen, die alles in Frage stellen, zieht es diese politische Herangehensweise stattdessen vor, keine dieser Verbindungen herzustellen und den normativen und seriösen Diskurs der Linken nicht herauszufordern.
Diesen Kampf mit einer Analyse zu verbinden, die sich gegen jede Regierung, Überwachung, Kolonisierung und soziale Kontrolle richtet, wird beispielsweise als etwas verstanden, das viele Leute in der projizierten sozialen Masse befremdet und die Zahl der Basis der Unterstützer einer Angelegenheit mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner verringert. Wenn diese Verbindungen gemacht werden, bleiben sie auf progressive Argumente beschränkt.
[…]

Auch wenn diejenigen, die mobilisieren, wahrscheinlich Recht damit haben, dass ihr Ansatz mehr Menschen um ihre „Angelegenheit" versammeln wird, machen sie sich anfällig für Vereinnahmung, indem sie ihre Argumente nicht auf anarchistische Kritiken ausweiten und die Qualität der Quantität opfern.
[…]

Die Frage, inwieweit solche Aktionen, wie eine Generalversammlung oder auch ein Mietstreik eine revolutionäre Kultur fördern, hat etwas damit zu tun, ob wir von Anfang an ehrlich sind, was die Intentionen anbelangt, oder das Spiel der sozialdemokratischen Werte spielen, um Menschen, die mit dieser Art von Legitimations-Spielchen besser vertraut sind, auf unsere Seite zu bekommen. Im Gegensatz zu der Romantisierung von „Undurchsichtigkeit" gegenüber den Strukturen der Macht (was dann auf alle außerhalb des „Milieus" angewandt wird), die wir oft als Rechtfertigung für Unehrlichkeit gegenüber der eigenen Perspektive wahrnehmen, glauben wir, dass das auf der Zunge Tragen des eigenen Herzens uns langfristig sehr viel weiter bringt, als unsere Intentionen hinter der Fassade des verantwortungsvollen Community-Organisatoren, oder syndikalistischen Militanten, oder was auch immer zu verstecken.
[…]

Die Frage der ‚Strategie'

[…] Wir schlagen einen anderen Rahmen vor, um unsere Ziele und unsere Wege als Perspektiven und Projektualitäten zu verstehen. Wir stimmen dem zu, dass wir uns bemühen sollten, unseren Kontext und seine Veränderung zu analysieren, um über mögliche Konsequenzen unserer Aktionen in diesem Kontext nachzudenken. Wir stimmen auch dem zu, dass das Projekte und Perspektiven mit einer längerfristigen Dimension erzeugen kann. Das wird im aufständischen Jargon oft Projektualität genannt – was nicht heißen soll, dass wir glauben, dass die Differenz nur aus Worten besteht, es gibt gravierende Unterschiede zwischen den Ideen, die ihnen zu Grunde liegen.

Wir widersprechen der Annahme, dass wir die Konsequenzen unserer Aktionen immer voraussagen können, wie Züge auf einem Schachbrett. Unsere Projekte sind Experimente; wir setzen gewisse Intentionen, Worte und Taten in Bewegung und intervenieren mit ihnen ohne Gewissheit (außer begründeten Vermutungen) über das Resultat in das soziale Gefüge. Wir können nur unsere eigenen Aktionen garantieren, und versuchen da draußen Dinge passieren zu lassen, die andere aufgreifen können. So eine Suche nach absoluter Gewissheit scheint damit zu tun zu haben, ständig mit den erdrückenden und vielleicht aussichtslosen Hindernissen für unserer Projekte der Befreiung konfrontiert zu sein, und ein Bedürfnis danach zu haben, etwas kontrollieren zu können. Es ist eine nachvollziehbare aber unangebrachte Ansicht, dass unsere Aktionen eine einfach vorauszusehenden Auswirkung haben werden, wenn wir nur auf die „richtige Zeit" warten oder ein Rezept für den Kampf finden. Wir glauben, dass Vorstellungen von Strategie, die nicht explizit unterschiedliche Perspektiven befürworten, zur Zentralisierung und Bürokratisierung des Aufstands führen. Heterogene Projektualitäten verkörpern eine anarchische Ethik besser, da sie die Mittel nicht den Zielen aufopfern. Unsere Ziele sind in unseren Mitteln enthalten: Projekte vorantreiben, die das Terrain fruchtbar für die Verbreitung von Angriffslust machen, jegliche selbst-organisierte Qualität des Kampfes pflegen, dem Dialog mit dem Klassenfeind ein Ende bereiten oder Werte und Praktiken, die die Herrschaft und die Ausbeutung zersetzen, alltäglich machen. In Mise en Commun wird auf eine herablassende Art und Weise argumentiert, dass die Aktionen, um die es geht, nicht zu der „Erschaffung einer kollektiven Stärke" beigetragen haben, was vermutlich deshalb geschieht, weil die Aktionen nicht mit der Strategie der Autoren vereinbar sind. Für uns ist es offensichtlich (auch allein durch das Lesen der Bekennerschreiben, die zu einigen Aktionen veröffentlicht wurden, auf die sich Mise en Commun zu beziehen scheint), dass einige der Akteure, die hinter diesen Angriffen stehen, eine Art von kollektiver Handlungsfähigkeit fühlen und aufbauen. Selbst in einem Worst-Case-Szenario, in dem es scheint, als wenn es immer die selben Leute sind, die Aktionen machen, und die Dinge keine Verbreitung finden werden, erschaffen die Leute zumindest ein Netzwerk des Kampfes untereinander und subversive Ideen sind etwas geworden, mit dem man sich einfacher auseinander setzen kann, da sie in der Realität wahrgenommen werden.

Wir wollen einen sich ausbreitenden anarchistischen Kampf, in dem unseren Aktionen die Vorstellungskraft darüber erweitern, wie wir unsere Unzufriedenheit und unsere kreativen Energien außerhalb reformistischer Kanäle ausdrücken können. Auch wenn wir nicht der Meinung sind, dass dies auf eine magische Art und Weise dazu führen wird, dass unsere Aktionen sich über Nacht über das soziale Terrain hinweg verbreiten, denken wir, dass es eine Auswirkung haben kann, wenn Dinge überkochen.

Der 2010 erschienene Text „Signals of Disorder: Sowing Anarchy in the Metropolis" beschreibt den im Titel enthaltenen Vorschlag und propagiert die Vorteile von regelmäßigen, sichtbaren Angriffen gegen eindeutige Symbole der kapitalistischen Ausbeutung in Zeiten eines relativen sozialen Friedens. Diese Aktionen verstreuen subversive Samen im Bewusstsein der Menschen, die in zukünftigen Momenten eines breiteren sozialen Bruches Anwendung finden können, auf die zurückgegriffen werden kann. Selbst wenn die meisten Menschen zum jetzigen Zeitpunkt mit den Angriffen nicht einverstanden sind, können sie sich diese Handlungsweisen als ihr eigenes Werkzeug aneignen, falls traditionell geltende Formen der politischen Aktivität unzureichend sind. Im Grunde eine Umkehrung der „broken windows"-Polizei-Theorie, verdeutlicht der Text dieses Konzept anhand des Beispiels des Aufstandes in Griechenland 2008 (immerhin haben wir gesehen, wie während unterschiedlichen Aufständen innerhalb der letzten Jahre auf dieser Seite des Atlantiks sehr viele Menschen anarchistische Taktiken aufgegriffen haben).
[…]

Die jüngsten anarchistischen Angriffe gegen rechtsradikale Personen, die in Verbindung mit Trump stehen, oder auf einer niedrigeren Stufe, die Angriffe, die vor ein paar Jahren in Seattle auf alles, was als Element der Gentrifizierung bekannt war, stattgefunden haben, hatten einen großen Einfluss darauf, dass Leute anarchistischen Kritiken aufgriffen – und was vielleicht noch wichtiger ist, auch die Praktiken, die diesen Kritiken entspringen – ernsthaft.
[…]

Über „Illegalität", Spezialisierung und Isolation

„Was uns Kraft gibt ist nicht der Grad an Vorbereitung eines Grüppchens von Zerstörungsexperten... Ob es euch gefällt oder nicht, wir müssen uns selbst eingestehen, dass, wenn es etwas gibt, womit die Macht umzugehen weiß – und zwar sowohl in Debatten als auch was die konkrete Repression anbelangt – dies eine Gang von Freunden ist, die sich selbst im Illegalismus isolieren"
– Mise en Commun

„Der springende Punkt ist nicht, ein „Expertentum" in Sachen Zerstörung zu entwickeln. Alles, was für diese Aktion benötigt wurde, waren ein paar Hämmer, Brechstangen, Steine und Farbe. Und zunächst eine gewisse Vorstellung davon, von wo man kommen und wo man wieder raus muss, Masken und vielleicht ein paar Kleider, die man los werden kann. Wir werden einander in der Nacht treffen"
– aus Flyern mit dem Kommuniqué, die im Februar am Tag nach der Aktion in den Metro-Stationen Préfotain, Joilette und Pie-IX und auf dem Place Valois geworfen wurden

Unsere Kämpfe sind nichts ohne die Kraft der Negation. Ebenso denken wir, dass ein Kampf, der in seiner

Konzeption auf den Angriff beschränkt ist, dazu verurteilt ist, in einem ewigen Konflikt zu stehen ohne je eine Chance zu haben, das System, das wir hassen, tatsächlich zu zerstören. Auch wenn es unsere individuelle Neigung ist, uns eher auf Projekte der Zerstörung zu konzentrieren, müssen wir, um diese zu stützen und zu ergänzen, mit unseren Leben und Kämpfen Räume der Autonomie, der materiellen Infrastruktur und Netze der Solidarität und Unterstützung schaffen.

Die konfliktfreudigen Elemente eines Kampfes werden durch die Autoritäten immer isoliert werden, das ist unvermeidbar. Sicherlich sollten diejenigen, die in diese Formen des Kampfes involviert sind, ihre Isolierung nicht verstärken. Wir haben gesehen wie dies geschah, wenn Anarchisten denken, die Negation sei der einzige nützliche Beitrag zum Kampf, wenn sie Spezialisierung verstärken oder handeln, ohne den Kontext zu beachten und sich einzig dafür interessieren, international mit anderen Anarchisten in Beziehung zu treten. Jedenfalls ist es ebenso die Verantwortung der Anarchisten mit einem sozialeren Fokus, diese Versuche der Isolierung, die kommen werden, zu bekämpfen. Das kann dadurch stattfinden, öffentlich illegale Aktionen zu verteidigen, wodurch die falsche Unterteilung in gute und böse Anarchisten abgelehnt wird, und dadurch, ihre anarchistische Politik in ihrer Organisierung nicht zu verstecken, um sich „den Leuten" anzugleichen.
[…]

Soziale Unterstützung von Angriffen kann auch so aussehen, Kommuniqués auf öffentlichen Versammlungen vorzulesen, oder sie in für den Briefkasten bestimmten Publikationen zu zitieren, die Besetzung öffentlicher Räume oder Gebäude zu organisieren, während man sich mit allen koordiniert, die daran interessiert sind, sie zu verteidigen und immerzu einen Diskurs über die Notwendigkeit direkter Aktion und die Ablehnung reformistischer Kanäle anzustoßen. Die Plakatreihe des Montreal Counter-info- Kommuniqués schaffte den Raum für die aktive Komplizenschaft der Leute mit Akten aller Art, die sie als inspirierend empfanden, ohne dass eine solche Komplizenschaft es erforderte, dass diese selbst ähnliche Aktionen machten.

Wir denken, dass wir fortfahren müssen, mit dem Gerücht zu brechen, Anarchisten seien die einzigen Leute, die angreifen und dass wir fortfahren müssen, mit unseren Gesten, Worten und Beziehungen offen zu legen, wie reproduzierbar und zugänglich unsere Aktionen für jeden sind. Jedenfalls hat bis jetzt niemand Aktionen gemacht, die ein großes technisches Expertentum verlangen würden – Fenster einzuschmeißen und sogar Feuer zu legen kann extrem zugänglich sein, im Anbetracht dessen, dass alle benötigten Materialien ganz einfach in deiner Nachbarschaft gefunden werden können.
[…]

Wenn nur allein außerhalb des gesetzlichen Rahmens zu agieren die einzige Voraussetzung ist, um zu Spezialisten zu werden, sind wir wirklich verloren. Aber wir wissen, dass viele Formen der Kriminalität weit verbreitet sind. Wir wissen auch, dass legale Wege und die Ressourcen und das Ansehen, das sie erfordern, unglaublich spezialisiert sind. Wir würden niemals behaupten, dass alle anarchistischen Projekte in ihrem Kern illegal sind, aber dass die Illegalität nichts ist, vor dem wir zurückschrecken können.

Wir wollen unsere Kritik an der Spezialisierung nicht auf die taktischen Erwägungen unserer Beteiligung in angriffslustigen Kämpfen reduzieren, sie gilt für unser ganzes Leben. Wir weisen die Identität des Militanten, des Organisators etc. zurück, welche uns selbst als Kampfesspezialisten verstehen. Der Kampf ist ganz einfach ein Teil unserer Leben, weil daran teil zu haben sich wie ein wesentlicher Bestandteil davon anfühlt, zu leben. Wir kämpfen, um unsere Bedürfnisse zu erfüllen, nicht als eine Opfergabe auf dem Altar der Politik. […]

Repression

„*Es ist nötig, immer einen Schritt voraus zu sein... gegenüber der Repression*" – Mise en Commun

„*Du gehst ins Gefängnis. Du könntest für etwas ins Gefängnis gehen, was du tust, oder für etwas, das du vor langer Zeit getan hast. Du könntest verleumdet werden und für etwas rein gehen, womit du nichts zu tun hattest. Selbst wenn du nie ein Gesetz gebrochen hast, könntest du noch immer ins Gefängnis gehen – diese Worte nur zu lesen macht dich zu einem Verdächtigen. Je mehr Leute ihre Leben in sklavischem Gehorsam führen, desto leichter ist es für die Regierung, ein Exempel an wem auch immer sie sich aussuchen zu statuieren.*"

„*Schau auf die historischen Figuren, die du respektierst – oder vielleicht sogar auf deine Freunde. Wenn du dem selben Pfad folgst, dann stehen die Chancen gut, dass du auch ins Gefängnis gehst. Finde dich damit ab, stell dir deine Zeit im Gefängnis vor, was du tun wirst, wie du damit umgehen wirst. Du kannst mit Würde gehen oder du kannst rückgratlos gehen, indem du deinen Feinden hilfst und deine Freunde verrätst. Du kannst für etwas ins Gefängnis, an das du glaubst, oder du kannst ohne irgendeinen Grund ins Gefängnis gehen, ohne je für dich oder jemand anderen aufgestanden zu sein.*"

"*Du gehst ins Gefängnis. Jetzt, da du das begreifst, bist du frei. Du kannst ins Gefängnis gehen wofür auch immer du willst, du kannst tun, was immer du für richtig hälst. Zur Hölle, wenn du vorsichtig bist gehst du vielleicht nicht für lange Zeit ins Gefängnis.* „

„*Wenn genug Leute das raus finden, wird es eines Tages keine Gefängnisse mehr geben. Als jemand, der ins Gefängnis geht, verstehst du, dass dieser Tag nicht früh genug kommen kann.*"
– Green Scared? Preliminary Lessons of the
Green Scare

Mise en Commun deutet an, dass ein Mittel, das wir als „Strategie” nutzen sollten, die negativen Auswirkungen unserer Aktionen sind, genauer gesagt, inwieweit sie Repression bringen werden. Viele haben diesen Diskurs genutzt, um Tatenlosigkeit zu rechtfertigen. Sicher hätten Leute festgenommen werden können oder könnten festgenommen werden, Häuser könnten durchsucht werden; das ist immer eine Möglichkeit. Diese Möglichkeit ist eine notwendiges Risiko, das es einzugehen gilt, damit unsere Kämpfe irgendeine Kraft haben. Natürlich ist es okay, Angst vor Repression zu haben. Das ist etwas, das wir alle mit uns tragen und wir unterstützen uns gegenseitig, es durchzustehen. Nichts desto trotz denken wir, dass eine wesentliche Veränderung in der Art stattfinden muss, wie Leute über die Repression denken und reden, idealerweise bevor diese Angst sich auf bedeutungsvollere Weise spürbar macht und so unsere Kämpfe kontrolliert und unkenntlich macht.
Wir verstehen die Repression als eine unvermeidliche Realität des anarchistischen Kampfes. Unser Ziel ist es, den Staat zu zerstören, die Ökonomie und viele andere Systeme der Macht – wenn wir meinen, was wir sagen, werden die Autoritäten natürlich damit antworten, uns weg zu sperren, unsere Häuser zu durchsuchen, und, an Orten an denen der Staat eine weniger demokratische Fassade hat, diejenigen umbringen und foltern, die auf der Seite der Anarchisten stehen.

Die Leute werden Repression erfahren und es ist keine Schande, erwischt zu werden. Wir können nicht entscheiden, wann die Repression zuschlägt. Wir haben es mit einem enormen Feind zu tun, der viel Macht hat, um unsere Leben zu ficken. Aber diese Angst sollte nie ein Grund sein, uns von denen zu distanzieren, die mit größerer Wahrscheinlichkeit das Ziel der Repression werden, um so die Unterteilung zu bestärken, die der Staat und die Medien kreieren, zwischen den guten Anarchisten, die Meinungen und Gemeinschaftsgärten haben und den kriminellen Anarchisten, die Autos abfackeln und Fenster einschlagen. […]

Das Projekt der Repression ist eines der Isolierung und Trennung. Indem wir diese Trennung ablehnen, indem wir nicht der Mentalität von „schuldig-oder-unschuldig” des Gerichts in die Hände spielen, können wir wirkliche Solidarität mit jemand anderem ausdrücken, während wir die Kämpfe von denen beleuchten, die von Repression betroffen sind.

Vorschläge für eine Projektualität in Montreal

Projektualität ist ein Wort, das wir nutzen, um unsere Projekte – unsere Aktivitäten in Richtung der Verwirklichung unserer Absichten – in ihren längerfristigen und kontextbezogenen Dimensionen zu beschreiben. Die Projektualität ist ein Bewusstsein und ein klarer Wille in Bezug darauf, wie wir unsere Bedürfnisse und unsere Kräfte in die Welt um uns herum und in Richtung der Zukunft tragen, und daher, wie wir sicher stellen, dass unsere Projekte uns dahin bringen, wo wir hin wollen und uns helfen, diese Räume zu kreieren. Innerhalb eines spezifischen Kampfes manifestieren sich diese Absichten durch die Vielfalt der Interventionen in diesen Kampf, die sich gegenseitig zu Kontinuität und stetigem Wandel anregen, als Antwort auf den Kontext und die Einflüsse früherer Interventionen.

Auch wenn wir uns hier auf den spezifischen Kampf gegen die Gentrifizierung zweier Nachbarschaften fokussieren, gilt dieses Prinzip ebenso für alle sozialen Spannungen oder für jedes Projekt der Herrschaft. Ziel davon, ein solches zu bekämpfen, ist nicht nur, eine spezifische Manifestation kapitalistischer Herrschaft zu zerstören, sondern eine Kapazität zu entwickeln, sich autonom zu organisieren, eine Spannung zu kreieren und aufrecht zu erhalten sowie kämpferische Praktiken und unbeugsame Ideen zu verbreiten. Dies gesagt, gibt es unzählige Spannungspunkte, von denen aus wir beginnen könnten. Wir denken, dass der Kampf gegen die Gentrifizierung ein interessanter Ausgangspunkt für Anarchisten ist, weil er die Machtbeziehungen in unserem alltäglichen Leben antastet: Polizei, Bosse, Vermieter und viele andere. Es ist eine interessante Möglichkeit, unsere Projekte der Subversion in einem beständigen Bereich zu verankern, was eine Kontinuität im Kampf begünstigen und Praktiken der längerfristigen Selbstorganisierung stärken kann.

Wir denken, dass unsere Interventionen und diese Spannungen am effektivsten sind, wenn sie beständig sind. Statt größerer Angriffe, die eine Menge leeren Raum zurücklassen, möchten wir die Kapazität entwickeln, zu einer beständigen anarchistischen Aktivität in einer Nachbarschaft beizutragen, um die Spannung aufrecht zu erhalten. Weil diese dezentralisiert ist, ist sie weitaus weniger für Repression anfällig. Eine Beständigkeit außerhalb des militanten Kalenders „sozialer Bewegungen” bekämpft die Passivität des Zynismus, die in Zeiten des sozialen Friedens die Norm ist. Nach den Höhepunkten der sozialen Bewegungen können ihre Tiefpunkte weniger vernichtend sein, wenn es eine Basis an Aktivität gibt, die uns Handlungsmöglichkeiten verschafft.

Welche Projekte tragen zu dieser Projektualität gegen die Gentrifizierung bei? Wie können wir unsere Ziele und unsere Methoden kreativer gestalten? Wir möchten einige Vorschläge machen, wie Anarchisten zu einem vielförmigen und angriffslustigen Kampf gegen Gentrifizierung beitragen können. Wir denken diese Aktivitäten würden einander ergänzen und diversen Fähigkeiten, Verlangen und Risiko-Ebenen Raum geben:

- Büros von Immobilienmaklern angreifen und die Feindschaft gegen die Bauunternehmer, gegen Vermieter und die ganzen „Viertel-Vitalisierungungs“- Initiativen der Stadt schüren

- Unterstützung für autonome Räume und Infrastrukturen wie soziale Zentren, Wohnräume und be-

setzte Gärten schaffen – damit Menschen ihre Bedürfnisse auf Wegen befriedigen können, die in Richtung der Unabhängigkeit von Staat und Kapital gehen.

- Den Bau und die Werbung von Eigentumswohnungen sabotieren
- Solidaritätsnetzwerke bilden, um sich gegen Räumungen zu verteidigen und direkt und kollektiv mit den Leuten aus der Nachbarschaft zu agieren. Gefährten in St.Henri haben mit dem Modell eines Solidaritätsnetzwerks experimentiert, wie es in Seattle gestartet wurde. Sie trafen auf das Hindernis, dass fast jeder es bevorzugte, zum Regis du Logement zu gehen – der offiziellen Behörde für Beschwerden, Mietstreit und Räumungskämpfe. Wir würden einen begrenzteren Rahmen eines Netzwerks zur Verteidigung gegen Räumungen vorschlagen, für alle, die an diesem „Rechts-"System gescheitert sind und bei denen immer noch eine Räumung angesetzt ist.

- Die Nachbarschaft für Yuppies unattraktiv machen, indem dafür gesorgt wird, dass ihr Eigentum niemals sicher ist

- Andere außerhalb unserer Netzwerke finden, mit denen wir Seite an Seite kämpfen können. Das könnte zum Beispiel so aussehen, vorübergehend den Place Valois oder andere bekannte Plätze zu besetzen um Publikationen und Essen zu verteilen oder in Zeiten größerer Spannung permanente Besetzungen durchzuführen. Es könnte auch heißen, öffentliche Versammlungen zu organisieren (dazu gleich mehr).

- Soziale Kontrolle in der Nachbarschaft schwächen; Überwachungskameras einfärben oder zerstören, Metro-Drehkreuze kaputtmachen, um allen freie Fahrt zu ermöglichen, Beziehungen mit den eigenen Nachbarn aufzubauen und sich versichern, dass sie nicht mit den Bullen reden werden, wenn sie anklopfen um Fragen über dich zu stellen.

- Alle Veranstaltungen oder Fortschritte von Polizei und Stadt stören, mit denen sie versuchen, die Situation zu befrieden

- Die Polizei angreifen, wann immer wir die Möglichkeit dazu haben – auf unseren Demos und in ihren alltäglichen Funktionen

- Die Medien angreifen und ihre Legitimität untergraben

Wir denken, dass wir nicht zu sehr darauf vertrauen sollten, die Fassaden von Yuppie-Läden zu beschädigen, obwohl es eine nützliche Kulisse für andere Aktionen bietet. Die wenigen Male in den vergangenen Jahren, als Farbe über Waren und Inneneinrichtungen gesprüht wurde, wobei eine fundamentale Missachtung der Waren selbst gezeigt und das Funktionieren des Geschäfts unterbrochen wurde, schätzen wir sehr. Wir sollten auch aufpassen, dass wir den Kapitalismus nicht zu sehr durch spezifische Verantwortliche der Gentrifizierung wie Corey Shapiro (einen Geschäftsinhaber in St.Henri) personifizieren. Wenn diese Aktionen zu den Häufigsten werden, riskieren sie, sich zu sehr auf die offensichtlichen und vulgären Aspekte der Gentrifizierung zu fokussieren (die Fassade wenn man so will) ohne an die Fundamente zu gehen.
[…]

Aus den Beschränkungen des spezifischen Kampfes ausbrechen

Wir denken, dass es für anarchistische Intervention in partiellen Kämpfen entscheidend ist, den Kampf immer gegen alle Systeme der Unterdrückung auszuweiten. Die Macht erscheint uns als Totalität, aber wir können sie nur in ihren spezifischen Projekten und Manifestationen bekämpfen. Indem wir zwischen unseren partiellen Kämpfen und ihrem totalitären System Verbindungen herstellen, verbreiten sich Beziehungen der Solidarität zwischen Kämpfen und so kann einer Vereinnahmung zuvorgekommen werden. Ein Kampf gegen Gentrifizierung muss mit den seit Jahrhunderten von Indigenen gegen Kolonisierung und für Souveränität und Selbstbestimmung ausgetragenen Kämpfen, verbunden werden. Kämpfe – sogar die mit ausdrücklich unterschiedlichen Zielen, Formen und Inhalten – können sich gegenseitig unterstützen indem man Erfahrungen und Ressourcen teilt und aufeinander aufmerksam macht, aber auch schlicht indem der Kampf fortgeführt wird gegen die selben Kräfte, die jeden einzelne von ihnen aufrecht erhalten –Entfremdung von unseren Lebensgrundlagen, rassistische und patriarchale Unterdrückung und kapitalistische Ausbeutung. Dies sind die Zutaten für revolutionäre Solidarität.

Eins der Probleme, das wir im Kampf gegen Gentrifizierung immer wieder aufkommen sehen, ist dessen Distanz zum Kampf gegen den Kapitalismus und anderen Systemen der Unterdrückung. Viele verlieren sich in dem Tunnelblick darauf, was es bedeutet, den Kampf gegen das einzelne „Thema" Gentrifizierung zu gewinnen, und enden dabei dagegen zu kämpfen, als würde es in Isolation existieren. Auch wir wollen Siege für uns beanspruchen, aber wir wollen das Kriterium dafür, was es heißt zu siegen, so ausweiten, dass es bedeutet, dass alles, was wir als Sieg betrachten, gleichzeitig mit einer Bekräftigung anderer Kämpfe, als auch unserer Fähigkeit zukünftig kämpfen zu können, verbunden sein muss. Wenn gegen Gentrifizierung „zu gewinnen" bedeutet, die Stadtverwaltung, den Staat oder die Linke zu stärken, dann ist das kein Sieg, sonder viel eher Vereinnahmung.

Kein Montreal, Kein Kanada

Ein kürzlich erschienener Text „150, 375: rebels come alive!" ruft anlässlich der Feierlichkeiten des kolonialen Jahrestags zu Aktionen auf, um Montreal und Kanada

stillzulegen. Wir sind inspiriert von diesem Vorschlag und denken, dass er Möglichkeiten für eine gezielte Projektualität für in Kanada lebende Anarchisten birgt.
Wir finden es gut, dass der Ausgangspunkt eine Zurückweisung des Nationalstaates ist – indem der Angriff gegen diese spezifischen Manifestationen des genozidalen Projekts Kanadas mit dem Zerstören der Grundlagen der Unterdrückung in diesem Territorium korrespondiert.

In der zweiten Woche des Jahres 2017, handelten Anarchisten gegen diese Feierlichkeiten in dem sie die Autobahn, welche durch Hochelaga läuft, in der morgendlichen Rush-Hour mit brennenden Reifen blockierten. Aktionen wie diese und andere können die organisierte Kraft im Viertel nutzen, um zwischen denen, die in einem bestimmten Gebiet der Stadt gegen Gentrizifierung kämpfen, und denen, die lange vor unserer Zeit den Kampf gegen das koloniale kapitalistische Projekt Kanadas geführt haben, Verbindungen der Solidarität zu erschaffen. Wir erwähnen dies nicht um diesen Kämpfen ein Lippenbekenntnis zu machen oder um uns als Verbündete zu positionieren – eine Position die zwangsläufig dazu führt unsere eigenen Gründe zurückzustellen, warum wir gegen Dinge, die uns betreffen, kämpfen: Wie das tägliche Leben im Kapitalismus, Grenzen und Kontrolle. Wenn wir aktiv revolutionäre Solidarität praktizieren, wenn wir an den Orten an denen wir leben gegen diese Apparate staatlicher Macht und Kontrolle kämpfen, gewinnt der Kampf als Ganzes an Zugkraft.

Solidarität, die Grenzen zerstört

Die kürzliche Wahl von Donald Trump zeigt einen sich verändernden Kontext südlich der Grenze auf. Wir haben ein Erstarken ultra-rechter und faschistischer Aktivität wahrgenommen, die sich in unserem Kontext durch die Ermordung sechs muslimischer Leute in ihrer Moschee in Quebec durch einen Trump-Unterstützer und zudem durch eine faschistische Demonstration in Montreal, die sich seit Jahrzehnten das erste mal wieder die Straße nahmen, äußerte. Allerdings unterscheidet Trumps Rhetorik und seine Treffen mit Leuten mit offensichtlichen Beziehungen zu „white supremacist“ Gruppen ihn von anderen Kandidaten nur in seiner Darstellungsstrategie – den Alptraum den Trump deutlich macht, gab es schon vorher. Aber diese explizite Darstellung verursachte einen Bruch, und es existiert ein weit verbreiteter, aufkommender sozialer Konflikt mit den Autoritäten – von lahmgelegten Flughäfen bis zu Ausschreitungen in der Landeshauptstadt - mit der Aussicht, unregierbar zu werden.

Lasst uns weder die Bedrohung ignorieren, die der schleichende Faschismus hier in Kanada darstellt, noch die ultra-rechten Aktivitäten getrennt vom grundlegend fremdenfeindlichen Genozid-Projekt dieses Landes betrachten. Wie können wir aufzeigen, dass das Regieren an sich bekämpft werden muss, egal ob der Leviathan der staatlichen Gewalt extrem-rechte Diskurse, liberalen Multi-Kulturalismus oder linke Vereinnahmung benutzt, um die Besetzung von gestohlenem Land und die Herrschaft des Weißseins und der westlichen Zivilisation weiterzuführen. Noch einmal, lasst uns lokal kämpfen und mit denen kommunizieren, die in anderen Orten kämpfen: Sie sehen uns, sie sind inspiriert und bestärkt weiter zu kämpfen.

Lasst uns auch versuchen von unserem Standpunkt aus Einfluss auf die Schlagkraft zu haben, innerhalb der Vereinigten Staaten unregierbar zu bleiben.

Wie können wir vom Norden der Grenze aus die Wirtschaft der Vereinigten Staaten stören und blockieren, wo sind die Ölventile und die Zug-und Autobahnengpässe von welchen sie abhängig sind? Wie können wir die Grenze zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten schwächen, gegen Abschiebungen zurück in die Vereinigten Staaten kämpfen und einfallsreich für die werden, die gezwungen wurden zu fliehen?

Letzte Worte

„Gentrifizierung ist unter anderem eine Entwicklung des Kapitalismus und des Kolonialismus. Sie gibt sich selbst den Anschein unvermeidbar zu sein, und das ist sie vielleicht auch, aber nichtsdestotrotz lohnt es sich gegen sie zu kämpfen und uns selbst nicht zu erlauben passiv zu sein. In einer Welt, die so lebensfeindlich ist wie diese, in der wir leben, habe ich das Gefühl meinem Leben nur Bedeutung geben zu können, wenn ich zurückschlage… Bestenfalls wird sich der Prozess der Gentrifizierung woanders hin bewegen, wenn sich eine Nachbarschaft dagegen wehrt. Und dennoch, der Kampf gegen Kapitalismus und Staat eröffnet Möglichkeiten die sonst nicht existiert hätten.“
-Defend the Hood, Interview mit subMedia

Wir wollen, dass unsere Projekte klar kommunizieren, aber nicht mit einem bestimmten generalisierten Publikum im Kopf, wie „den Leuten“ (auch keinem anderen revolutionären Subjekt), welches ein passives Publikum für den Konsum von Ideen mit kleinstem gemeinsamen Nenner wäre. Wir wollen unseren Willen zu kämpfen und unser Verlangen, alles in Frage zustellen, mit möglichen Komplizen kommunizieren, mit welchen wir gegenseitige Beziehungen des Kampfes haben können.
Eine anarchistische Vorstellung von Aufstand richtet ihren Blick auf anarchische Elemente, welche sich innerhalb der Bevölkerung und des Moments verbreiten, statt auf eine zahlenmäßige Masse. Diese Elemente würden in ihrer Basis eine Zurückweisung von vereinnahmenden Elementen, wie Politik (ob von unten oder institutionalisiert) enthalten.

Weil wir die Unvermeidbarkeit von (und den Wunsch nach) „strategischen“ Differenzen und Uneinigkeiten zwischen (und innerhalb der) Milieus erkennen, streben wir ein „in die Tat Umsetzen“ von anarchistischen Experimenten in Montreal an, welches heterogen und dezentralisiert ist. Wir hoffen dass unsere Reflexionen

und Kritiken, Solidarität und respektvolle Unterschiedlichkeit fördern können, und mit Offenheit und Vertrauen angenommen werden. Wir wären interessiert daran, von anderen zu hören, was für Projektualitäten und Aktionen ihrer Meinung nach erstrebenswert sind, und wie diese zu etwas größerem beitragen können. Was denken Gefährten, wie sich unsere Projekte überschneiden könnten? Wir hatten auch genug davon auf „einen Streik der Studenten oder die Konstruktion einer Pipeline“ zu warten und denken, es ist interessant „durch ein konstantes Level von Vandalismus ein Klima der Unsicherheit in der Nachbarschaft aufrecht zu erhalten.“ (...)



correspondance@riseup.net
avalanche-de@riseup.net

https://avalanche.noblogs.org

Die nächste Ausgabe der Avalanche wird im Oktober 2017 veröffentlicht werden.
Die Deadline für Beiträge ist der 1. Oktober 2017. Beiträge können an correspondance@riseup.net gesendet werden.

Diese Korrespondenz beinhaltet Reflektionen von Kämpfen, kritische Ansätze bezüglich alter und neuer Projekte, Korrespondenz bezüglich der generellen sozialen Situation, Reflektionen über aufkommende Konflikte, Vorschläge mit internationaler Reichweite,... Texte, die bereits in anderen Kontexten publiziert wurden, sollten durch eine (kürzere oder längere) Einführung begleitet werden, um den Text für dieses Korrespondenzprojekt zu kontextualisieren.
Debatte und Kommentare

Für die nächste Ausgabe ist ein Teil für Debatte und Kommentare vorgesehen. Wir laden GefährtInnen ein, Themen, Probleme und Perspektiven, die in vorherigen Ausgaben der Avalanche publiziert wurden zum Ausgangspunkt von Beiträgen zu dieser Rubrik zu nehmen.
Die Idee dieser Rubrik ist es den Raum zu öffnen für internationalen Austausch unter AnarchistInnen im Kampf, für die Vertiefung bestimmter Aspekte, Kritiken bestimmter Vorschläge, ...